

GISELA HELLENKEMPER SALIES

Hofkunst in der Provinz?

Zur Denkmälerüberlieferung aus der Zeit des
gallischen Sonderreichs

Der gallische Usurpator Postumus machte nach seiner Erhebung im Jahr 260 n. Chr. die Colonia Claudia Ara Agrippinensium zur Hauptstadt der von ihm beherrschten Reichsteile. Drei Jahre zuvor hatte Gallienus dort sein Hauptquartier für den Krieg gegen die Germanen aufgeschlagen und eine Münzstätte eingerichtet¹. Der Rang als Kaiserresidenz blieb Köln bis zum Jahr 272. Zu diesem Zeitpunkt hielt Tetricus es für ratsam, seinen Sitz nach Trier zu verlegen².

Die Auswirkungen dieser knapp anderthalb Jahrzehnte auf Bedeutung und Erscheinungsbild der Stadt waren mehrfach Gegenstand der Lokalforschung. H. Schmitz sah die Ara Agrippinensium in jener Zeit als machtlose Residenz von Postumus' Gnaden, unfähig den rechtmäßigen Caesar zu schützen, geplagt von wirtschaftlichen Nöten, die durch die Requisitionen des Heeres noch verschlimmert wurden. War auch die Stadt selbst durch ihre Mauern geschützt, so lag ihr Hinterland doch schutzlos den Raubzügen der Franken offen. Die Vorteile, die sich dem Einzelnen als Bürger einer kaiserlichen Residenzstadt boten, schätzte Schmitz gering ein³.

Eine Entgegnung O. Doppelfelds zeigte die Stadt in einem ganz anderen Licht⁴. Angesichts der qualitätvollen Münzprägung des Postumus schien Doppelfeld ein kultureller und wirtschaftlicher Niedergang Kölns in dieser Zeit ausgeschlossen. Zwar

¹ Zu den Ereignissen der Jahre 256/57–260 im einzelnen vgl. KÖNIG, Usurpatoren 37 ff.; dort auch die ältere Lit. zum gallischen Sonderreich. – Zur Chronologie vgl. auch J. LAFABRIE, L'Empire Gaulois. Apport de la numismatique, in: ANRW II 2 (1975) 853 ff.; zusammenfassende Tabelle S. 1000.

² KÖNIG, Usurpatoren 170; 172; 174. – Zur Errichtung einer Münzstätte in Trier im J. 272 bzw. 273 vgl. KÖNIG, Usurpatoren 167 und R. ZIEGLER, Der Schatzfund von Brauweiler. Bonner Jahrb. Beih. 42 (1983) 52 ff.; 92.

³ H. SCHMITZ, Colonia Agrippinensium als Residenz der gallischen Sonderkaiser. Jahrb. Köln. Geschver. 28, 1953, 16 ff., bes. 36 ff. – DERS., Colonia Claudia Ara Agrippinensium (1956) 201 ff., bes. 217 ff.

⁴ O. DOPPELFELD, Von Postumus zu Konstantin. Über die Kunst und die Stellung Kölns im 3. Jahrh. Wallraf-Richartz-Jahrb. 18, 1956, 7 ff.

nahm auch Doppelfeld an, daß es letztendlich Ziel des Postumus war, als legitimer Kaiser über das gesamte Imperium zu herrschen. Daraus folgte seiner Ansicht nach aber nicht, daß Köln nur als Provisorium diene. Die Einsetzung von Konsuln, Praetorianergarde und Senat zeigt nach Doppelfeld die Absicht, in Köln ein zweites Rom zu errichten. Mit diesen Bestrebungen trug Postumus – so Doppelfeld – als Vorläufer und Wegbereiter Konstantins der politischen und geistigen Lage des Reiches Rechnung⁵. Dem Status als Hauptstadt habe eine architektonische Neugestaltung entsprochen, durch die Köln das 'Ansehen einer Weltstadt' erhielt⁶. Auch in der bildenden Kunst glaubte Doppelfeld Impulse des gallischen Kaiserhofs nachweisen zu können. Deutlichster Hinweis ist für ihn die ungewöhnliche Frontalität von Münzporträts des Postumus, mit der bewußt an Traditionen einheimischer Plastik angeknüpft worden sei⁷. Anzeichen für eine besondere Entwicklung Kölns und des Westens sind nach Doppelfeld auch in der Wandmalerei spürbar⁸. Er folgerte, daß in dieser Zeit die geistigen Anstöße für neue Entwicklungen von den westlichen Provinzen ausgingen, während von Rom und Italien keine 'neuen kraftvollen Impulse' mehr zu erwarten waren⁹. So sah Doppelfeld in der Zeit des gallischen Sonderreichs die Wurzeln des Mittelalters, im Porträt des Postumus das 'Antlitz des aufsteigenden Abendlandes'¹⁰.

Die These Doppelfelds, daß die Einrichtung von Gegensenat und Praetorianergarde die Absicht zeige, Köln auf Dauer zur Roma altera zu erheben, wurde von H. Volkmann zurückgewiesen, für die Regierungszeit des Postumus billigte er der Stadt diese Stellung jedoch zu¹¹. Die neuen Impulse in Architektur und Kunst, die Doppelfeld nachzuweisen versuchte, schienen ihm gut zum politischen Programm des Postumus zu passen. Dagegen beurteilte er die Analyse von H. Schmitz als zu stark durch die Perspektive des 'kleinen Mannes' bestimmt¹².

Für die Entwicklung Kölns zu einer Metropole der Kunst und Kultur in der Mitte des 3. Jahrhunderts sprach sich auch J. Bracker aus¹³. Die Epoche 'glanzvoller Hofhaltung' setzt nach Bracker bereits unter Gallienus ein¹⁴. Neben der Anwesenheit von Münzmeistern, Malern und Mosaizisten am Hofe des Gallienus in Köln postuliert Bracker auch eine Philosophenschule. Als Begründung führt er das Mittelbild des Kölner Philosophenmosaiks an, das er als Porträt Plotins deutet, und einen in Köln gefundenen Reliefkopf, in dem er einen Neuplatoniker erkennt¹⁵. Mit Hilfe von Stilanalysen sucht er Gemeinsamkeiten zwischen den datierten Münzporträts und einer Reihe von Kölner Denkmälern¹⁶. Es entsteht der Eindruck reger künstlerischer Tätigkeit unter Gallienus und den Sonderkaisern.

Die Ausgrabungen von 1969–1971 an West- und Südseite des Kölner Domes erbrach-

⁵ DOPPELFELD a. a. O. 24.

⁶ DOPPELFELD a. a. O. 14 ff.

⁷ DOPPELFELD a. a. O. 8 f.

⁸ DOPPELFELD a. a. O. 20 f.

⁹ DOPPELFELD a. a. O. 19.

¹⁰ DOPPELFELD a. a. O. 10.

¹¹ H. VOLKMANN, Röm. Kaiser in Köln. Gymnasium 74, 1967, 123 ff., bes. 131 f.

¹² VOLKMANN a. a. O. 129.

¹³ J. BRACKER, Politische und kulturelle Grundlagen für Kunst in Köln seit Postumus, in: ANRW II 4 (1975) 763 ff.

¹⁴ BRACKER a. a. O. 770.

¹⁵ BRACKER a. a. O. 770.

¹⁶ Vgl. BRACKER a. a. O. 773 ff. Taf. 3,3.4; 4–6.

ten schließlich einen offenbar sicheren Hinweis darauf, daß – entgegen der bestehenden Forschungsmeinung – auch das Kölner Dionysosmosaik in die Zeit der Sonderkaiser zu datieren sei. Bei Durchsicht des Fundmaterials aus den genannten Grabungen fand U. Bracker-Wester eine Münze des Tetricus und eine Konsekrationsmünze für Claudius Gothicus, die den Fundzetteln zufolge unterhalb eines fragmentierten Mosaiks gelegen hatten, das im Nordflügel des Hauses mit dem Dionysosmosaik aufgedeckt und anschließend gehoben worden war¹⁷. Die enge stilistische Verwandtschaft zwischen dem neugefundenen Boden und dem Dionysosmosaik ließ darauf schließen, daß beide gleichzeitig, im Zuge derselben Renovierung, verlegt worden waren. Als *Terminus post quem* für die Renovierung mußte aufgrund der Münzen das Jahr 270 oder sogar 274 angesehen werden¹⁸.

Die These von der Ausnahmestellung der kaiserlichen Residenz Köln in einer Zeit des allgemeinen Niedergangs blieb im wesentlichen unwidersprochen, fand sogar Eingang in überregionale Darstellungen¹⁹. Die Annahme eines blühenden und fruchtbaren Kunstschaffens in der Hauptstadt des gallischen Sonderreichs ist für die Frage nach dem nicht einheitlich beurteilten Charakter des Sonderreichs nicht ohne Belang²⁰. Ähnlich wie Doppelfeld kommt auch Bracker zu dem Schluß, daß die Künstler am Hofe in Köln 'einer einheitlichen Sehweise verpflichtet [waren], die wesentlich durch den Kaiser selbst bestimmt wurde'²¹. Beide betonen, daß sich in der Kunst dieser Zeit starke nationale Strömungen bemerkbar machen, die, wie Bracker es ausdrückt, in einen 'für die antike Kunstgeschichte folgenschweren Antagonismus des losgelösten Reichsteiles gegen Rom' münden²². Diese Auffassung unterstützt die Theorie von einem *imperium Galliarum* mit separatistischen Tendenzen, einem gallischen Teil-, Sonder- oder Gegenreich, das nationalen Strömungen Raum gibt und nicht unbedingt eine Vereinigung mit dem Gesamtreich anstrebt²³. I. König hat in letzter Zeit von historischer Seite einen separatistischen Charakter des gallischen Sonderreichs entschieden zurückgewiesen²⁴. So ist zu fragen, ob die archäologischen Argumente, die zugunsten einer solchen Auffassung angeführt wurden, aufrecht erhalten werden können.

Die Datierung von Philosophen-, Dionysos- und dem neugefundenen Silensmosaik in das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts führte U. Bracker-Wester zu dem Schluß, daß in dieser Zeit in Köln eine bedeutende Mosaikwerkstatt gearbeitet haben müsse, die als die 'hervorragendste in den nördlichen Provinzen' gelten könne und deren künst-

¹⁷ U. BRACKER-WESTER, Arch. Korrbbl. 4, 1974, 240 f. – DIES., Museen in Köln, Bulletin 13,2, 1974, 1214 f.

¹⁸ U. BRACKER-WESTER, Arch. Korrbbl. 4, 1974, 241; nicht ganz folgerichtig grenzt sie dann die Entstehungszeit für das Dionysosmosaik auf die Jahre zwischen 260 und 280 ein. – Spätdatierung auch vertreten in: Kölner Römer-Illustrierte 1 (1974) 50.

¹⁹ H. VON PETRIKOVITS, Rheinische Geschichte I 1. Altertum. Hrsg. von F. PETRI u. G. DROEGE (1978) 175. – F. HARTMANN, Herrscherwechsel und Reichskrise (1982) 180 m. Anm. 4. – Kritisch dagegen H. HELLENKEMPER, Architektur als Beitrag zur Geschichte der CCAA, in: ANRW II 4 (1975) 823.

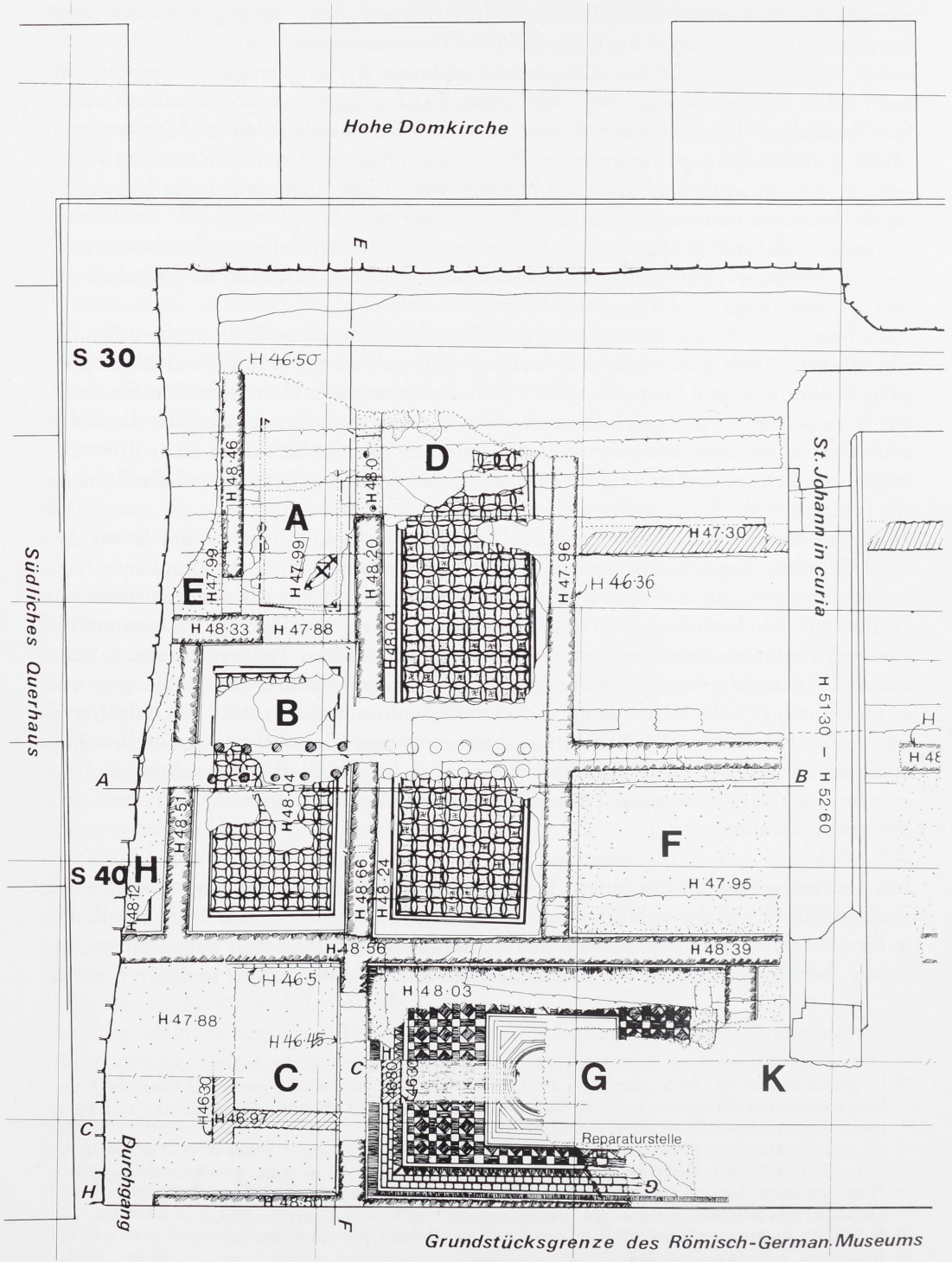
²⁰ Die bisherigen Forschungsmeinungen zusammengestellt bei KÖNIG, Usurpatoren 4 ff.

²¹ BRACKER a. a. O. (Anm. 13) 774.

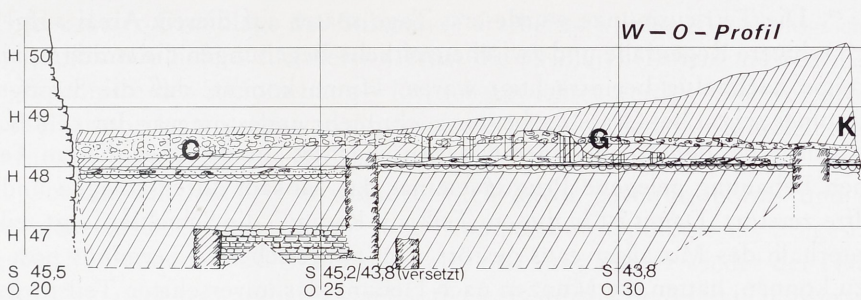
²² BRACKER a. a. O. (Anm. 13) 763.

²³ s. KÖNIG, Usurpatoren 4 ff. zur Forschungsgeschichte.

²⁴ KÖNIG, Usurpatoren, bes. 182 ff.; S. 73 f. stellt er mit guten Gründen sogar die Existenz eines Gegense-nats in Frage.



1 Köln, Domgrabung 1969 (Ausschnitt).
 Maßstab 1:125.



2 Köln, Domgrubung 1969, West-Ost-Profil (Räume C, G, K). Maßstab 1:125.

lerische Leistung gleichrangig neben der Münzprägung stehe²⁵. Eine Schlüsselstellung für die Datierung dieser Werkstatt kommt dem Silensmosaik zu. U. Bracker-Wester stützt sich auf Angaben der Fundzettel, die es als gesichert erscheinen lassen, daß die Münzen des Tetricus und des Claudius Gothicus unter dem Mosaik geborgen wurden²⁶. Eine Überprüfung anhand der Fundunterlagen der Domgrubung Köln erwies jedoch Mängel in der Befundinterpretation²⁷.

Schriftliche Aufzeichnungen, außer Tagesstichworten, wurden für diesen Grabungsabschnitt nicht gemacht, die Fundpunkte der Münzen sind nicht eindeutig festgehalten. Dem vor Ort gezeichneten Befundplan zufolge stammt die Münze des Claudius Gothicus nicht aus Raum G mit dem Silensmosaik, sondern aus dem benachbarten Raum B (mit Hakenkreuzmosaik), der bereits zu einem anderen Haus gehört (Abb. 1)²⁸. Die genaue Fundlage der Münze muß demnach als ungesichert gelten. Schwerwiegender für die Beurteilung der beiden Münzfunde ist der Umstand, daß ungewöhnlich schlechte Wetterverhältnisse die Hebung des Silensmosaiks zu einer Notbergung machten. Ein Schnitt konnte in der Folge nicht angelegt werden

²⁵ U. BRACKER-WESTER, Arch. Korrb. 4, 1974, 241 f. – Auf die Folgen 'dieser neuen Erkenntnisse zur Werkstatt und Entstehungszeit des Dionysos-Mosaiks . . . für die Kunst des Rheinlands im 3. Jahrhundert' weist U. BRACKER-WESTER zwar hin, ohne diese jedoch zu erläutern, in: Museen in Köln, Bulletin 13,2, 1974, 1215.

²⁶ Bei einer Überprüfung der Fundangaben von U. BRACKER-WESTER, Arch. Korrb. 4, 1974, 240, ergaben sich Unstimmigkeiten. Fundzettel liegen nicht vor, nur Münzfundtüten, deren Eintragungen hier wiedergegeben werden: *Inv. RGM 69,408.2*: 'gef. in Raum G in der feinen lehmigen Schicht unter dem Mosaik. Aug. 69 (Nordtrakt des Peristylhauses). KE 2.H.4.Jh. Vs.: Reste einer B. m. Diad. r. Rs. unkenntlich. Wohl Cen. ab 364 n. Chr. Valentinian I./Valens/Gratian. 3,004 g.' – *Inv. RGM 69,409.1*: 'Gef. S-O Ecke Dom unter dem Emblem-Mosaik H 47,50. 8. Sept. 69. Antoninian des Victorinus (268–270) oder Tetricus (270–274). Vs. Kaiser n. r. Rs. Spes publica (oder Augusta) RIC V 1, 73 [verbessert in:] RIC V 2, 134'. Inliegend Zettel: 'An. Tetricus I 270/274; Gall RIC 134'; [von anderer Hand:] 'Verwechslung MA Münze lag bei statt oben genannter Münze'. [1984 inliegend eine spätm./frühneuzeitl. Münze, wohl Kölner Weißpfennig.] – *Inv. RGM 69,409.2*: 'S-O Ecke Dom. Unter dem Emblem-Mosaik H 47,50. 8. Sept. 69. Tetricus I (268–273) Rs. SPES AUG. Spes 1. mit Blume. 0,838g'. – Allein aus den Angaben zu *Inv. 69,408.2* ist evident, daß entweder die Stratigraphie gestört war oder eine unsorgfältige Fundbergung vorliegt.

²⁷ Für Hilfen bei der Durchsicht der Grabungsunterlagen und für Auskünfte habe ich W. Schneider, dem technischen Leiter der Domgrubung Köln, zu danken.

²⁸ Plan von W. SCHNEIDER, Baubestandsaufnahme zur Domgrubung. Stand 1980, in: O. DOPPELFELD u. W. WEYRES, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln (1980) Abb. 10. – Für die Genehmigung zur Abbildung des Planes danke ich Herrn Dombaumeister Dr. A. Wolff.

(Abb. 2)²⁹. Die Tetricusmünze wurde erst Tage später auf diesem Areal aufgelesen, als durch schwere Regenfälle und zwischenzeitliche Begehungen die stratigraphischen Verhältnisse nachhaltig beeinträchtigt waren. Hinzu kommt, daß die Stratigraphie dieses Raumes schon bei Grabungsbeginn nicht mehr ungestört war: Im 17./18. Jahrhundert wurde bei der Anlage eines Kloakenschachtes für das über diesem Teil der römischen Bebauung gelegene Priesterseminar das Mosaik durchschlagen und etwa zur Hälfte zerstört. Damit ist in diesem Teil von Raum G die Schichtenfolge teilweise auch unterhalb des Mosaikniveaus gestört. Um als gesicherter *Terminus post quem* gelten zu können, hätten die Münzen nach Hebung des unversehrten Teilstücks stratifiziert geborgen werden müssen. Dies ist nicht der Fall und durch die zitierten Fundzettel auch nicht zu belegen. Beide Münzen müssen daher als unstratifizierte Lesefunde gelten, die für eine Datierung des Silensmosaiks nicht herangezogen werden können. Da weder Münzen noch andere durch die Ausgrabung gelieferte Hinweise eine Datierung des Mosaiks ermöglichen³⁰, kann diese nur auf stilistischen Kriterien aufgebaut werden.

Die Ergebnisse der Stilkritik werden in der neueren Mosaikforschung vielfach als wenig zuverlässige Lösungen betrachtet, auf die man zurückgreifen muß, wenn keine Grabungsergebnisse vorliegen³¹. Mit der – fraglos richtigen – Vorsicht gegenüber Resultaten, die auf dem Wege von Stilanalysen gewonnen wurden, geht allerdings nicht selten eine erstaunlich unkritische Einstellung gegenüber den Ergebnissen der Feldarchäologie einher: Weder werden die Voraussetzungen für eine archäologische Datierung geprüft, noch diese je nach ihrer Tragfähigkeit unterschiedlich gewichtet. Wie von einem *deus ex machina* erwartet man von der Feldarchäologie die Auflösung der zahlreichen Widersprüche und Ungereimtheiten, die gegenwärtig die Mosaikenchronologie verwirren. Zweifellos werden die absoluten Daten in der Mosaikenchronologie neben historischen Ereignissen oder datierten Inschriften durch Grabungsbefunde geliefert. Solche chronologischen Fixpunkte sind jedoch rar – mitunter auch weniger unverrückbar als zunächst angenommen³². Nicht nur für die zahllosen Altfunde, deren archäologischer Kontext sich nie mehr ermitteln lassen wird, ist man auf stilkritische Analysen angewiesen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß selbst bei sorgfältigsten Ausgrabungsmethoden – die sich nicht immer anwenden lassen – die Befunde nur selten hinreichend aussagekräftig sind³³. Die Entwicklung des antiken Mosaiks muß in

²⁹ Die Profilzeichnung bei SCHNEIDER a. a. O. Abb. 11 (hier Abb. 2) läßt erkennen, daß keine stratigraphische Befundaufnahme erfolgt ist.

³⁰ Grabungsberichte: W. WEYRES, Die Domgrabung XVI. Die frühchristlichen Bischofskirchen und Baptisterien. Kölner Dombibl. 30, 1969, 122 Abb. 26–27 (Mosaiken; in der Bildunterschrift wird das Silensmosaik 'nach 270 n. Chr.' datiert; eine Begründung im Text wird nicht gegeben). – O. DOPPELFELD, Die neuen Ausgrabungen am Kölner Dom. Vorläufiger Zwischenbericht. Ebd. 183 ff. – G. PRECHT, Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 52 ff.

³¹ Eine extrem kritische Position bei J.-P. DARMON, Les mosaïques en Occident I, in: ANRW II 12,2 (1981) 266 ff.

³² Vgl. z. B. das Große Jagdmosaik von Apamea, das aufgrund seiner Inschrift als Fixpunkt in der Mosaikenchronologie galt, bis J. BALTJ überzeugend nachweisen konnte, daß es sich bei dem in der Inschrift genannten Datum um einen *Terminus ante quem* handelt (La Grande Mosaïque de Chasse du Triclinos. Fouilles d'Apamée de Syrie 2 [1969] 26 ff.).

³³ Bei einer Untersuchung der in den vergangenen 20 Jahren in Deutschland ergrabenen Mosaiken (vgl. HELLENKEMPER SALIES, Neue Mosaiken) erwies sich z. B., daß nur in einem einzigen Fall, einem Mo-

jedem Fall auf der Grundlage der Stilanalyse erarbeitet werden. Archäologische und historische Befunde liefern für dieses Gerüst die absoluten Daten, müssen jedoch – wie die Ergebnisse der Stilforschung – kritisch gewichtet werden. Nur vor dem Hintergrund einer überlegten relativen Chronologie läßt sich zudem ein archäologisches Datum für die Entwicklungsgeschichte nutzen.

V. von Gonzenbach hat bereits nachdrücklich davor gewarnt, Form- und Stilgeschichte gleichzusetzen bzw. Motiv- und Kompositionstypologie als Stilgeschichte auszugeben³⁴. Dennoch wird in der neueren Forschung immer wieder der Nachweis von identischen oder verwandten Einzelmotiven als stilistische Analyse mißverstanden und zur Datierungsgrundlage gemacht. An Einzelmotiven läßt sich jedoch nur in Ausnahmefällen eine enger begrenzte Datierungsspanne ablesen. Erst in der Spätantike wird der seit der frühen Kaiserzeit bestehende Formenkanon im Osten wie im Westen wesentlich erweitert. Man muß davon ausgehen, daß den italischen Werkstätten bereits sehr früh ein verhältnismäßig umfassendes Repertoire an Einzelmotiven vorlag. Ein in Italien bekanntes Ornament läßt sich während ganz unterschiedlicher Zeitspannen in den einzelnen Provinzen nachweisen, wobei wir aufgrund der lückenhaften Überlieferung den frühesten Zeitpunkt des Auftretens im allgemeinen nicht festlegen können. Vorlieben für bestimmte Motive treten nicht in allen Provinzen gleichzeitig auf. Ein bekanntes Motiv braucht zudem auch innerhalb eines Werkstättenkreises nicht kontinuierlich verlegt worden zu sein. Der Nachweis, daß ein Motiv in einer bestimmten Provinz zum ersten Mal auftritt, mithin dort 'erfunden' wurde, ist zumindest für die frühe und mittlere Kaiserzeit nur schwer zu erbringen. Ein Neufund kann den vermuteten Zeitpunkt oder Ort der 'Erfindung' jederzeit korrigieren und damit der Argumentation die Basis entziehen.

Das Gesagte gilt auch für die geometrischen Schemata, die den sog. Medaillonrapporten zugrunde liegen³⁵. Die meisten Schemata waren bereits im frühkaiserzeitlichen Schwarzweißstil in Italien geläufig und wurden von den Mosaikwerkstätten in den Provinzen übernommen. Sie blieben bis in die Spätantike gebräuchlich. Eine Datierung aufgrund des Schemas ist daher im allgemeinen ebensowenig möglich wie aufgrund eines einzelnen Ornamentmotivs.

Entscheidend für die Datierung eines Mosaikbodens ist die Summe der Einzelmotive, die Farbigkeit, das Verhältnis von ornamentalem und figürlichem Schmuck, vor allem das Verhältnis von Dekoration und Grund. An diesen Elementen ist eine Entwicklung ablesbar, lassen sich die allgemein gültigen Stilprinzipien fassen. Im Bereich des Motivischen hingegen werden die lokalen Besonderheiten greifbar, die wiederum der allgemeinen Stilentwicklung unterliegen. Wie V. von Gonzenbach es ausdrückt, kann 'vom Mosaikmaterial jedes geschlossenen Werkstattkreises aus eine grundsätzlich immer gleichlautende Stilgeschichte des Mosaiks geschrieben werden, während andererseits die Geschichte der jeweiligen Erscheinungsformen des Mosaiks in jedem von ihnen eine andere sein wird'³⁶.

saikboden in Marzoll (Raetien), der Grabungsbefund einen engen Rahmen für die Datierung liefern konnte: R. CHRISTLEIN, Bayer. Vorgeschbl. 28, 1963, 30 ff.; H. J. KELLNER, Germania 41, 1963, 18 ff.

³⁴ GONZENBACH 291 f.

³⁵ Terminus nach GONZENBACH. – Zum Mosaiktypus ausführlich G. SALIES, Bonner Jahrb. 174, 1974, 1 ff.

³⁶ GONZENBACH 292.

	RAETIA	GERMANIA SUPERIOR	GALLIA BELGICA (ohne Trier)	AUGUSTA TREVERORUM (TRIER)	CCAA (KÖLN)
150 n.Chr.		Avenches (A. 41) Attricourt (A. 41)	Oberweis (A. 41) Anthée (A. 41)		Mörsergasse (A. 41)
175	Oberweningen (A. 41)	Schleitheim (A. 41) Besançon 1 (A. 41) Besançon 2 (A. 41) Toffen (A. 42)		„Procuratorenpalast“ (A. 39)	
200		Unterlunkhofen (A. 42) Clerval (A. 43)	Fliessem (A. 43) Diekirch (A. 43) Reims 1 (A. 43) Reims 2 (A. 42)	Perseus (A. 44) Anaximander (A. 44) Rennfahrer O-Allee (A. 44) Siemens'sches M. (A. 45)	
225	Westernhofen (A. 80)	Herzogenbuchsee (A. 73) Triton-Theseus, Orbe (A. 74) Wochengötter, Orbe (A. 74) Kreuznach (A. 48) Sol, Rottweil (A. 45) Bellerophon, Avenches (A. 75) Bergheim (A. 62) Dionysos, Avenches (A. 75)		Rennfahrer Kaiserthermen (A. 46) Fausenburg (A. 46) Schaab'sche M. (A. 46) Victorinus (A. 57) Musen (A. 52) Polydus (A. 52)	Silensmosaik Dionysosmosaik
250		Herakles, Avenches (A. 77)	Grand (A. 55) Nennig (A. 55)	Monnus (A. 69) Literaten (A. 65) Walramsneustr. (A. 64)	Philosophenmosaik
275					
300					

TABELLE 1: Übersicht über die zeitliche Abfolge der Mosaiken in Raetien, Germania superior, Gallia Belgica und Köln von der Mitte des 2. bis ans Ende des 3. Jahrhunderts. (Die A-Nummern in Klammern geben die Anmerkung mit Literaturhinweisen zu den einzelnen Mosaiken an.)

Keiner der wenigen Mosaikböden Niedergermaniens ist absolut datiert. Um für die Kölner Mosaiken zu einer begründeten chronologischen Folge zu gelangen, müssen diese in die Entwicklungsgeschichte der Mosaikdekoration im nördlichen Gallien eingeordnet werden, die der in den germanischen Provinzen nahesteht (Tabelle 1)³⁷. In vorantoninischer Zeit werden in den nordwestlichen Provinzen ausschließlich Schwarzweißmosaiken verlegt, die sich deutlich an italische Vorbilder anlehnen³⁸. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts verdrängt die Polychromie den Schwarzweißstil³⁹. Bei den frühen polychromen Mosaiken dominiert der helle Grund, die Rahmen sind einfach und ordnen sich den Motiven in den Hauptfeldern, hauptsächlich Rosetten und einfache figürliche Elemente, unter. Die Farbigkeit, bei den frühen Buntmosaiken nur durch die Schattierungen des verwendeten Gesteins bestimmt, kann durch bunte Glaswürfel gesteigert werden, die zunächst Details in den figürlichen Szenen beleben, später auch in den Rahmenseiten auftreten⁴⁰. In antoninischer Zeit lockert sich die Abhängigkeit von italischen Vorbildern, in den Provinzen bilden sich Werkstattkreise mit eigener Formensprache heraus. Beispiele für Buntmosaiken antoninischer Zeit sind in der Germania superior Böden aus Avenches, Attricourt, Schleithem und Besançon, in Raetien Oberweningen, in der Gallia Belgica die Böden aus den Villen von Anthée, Oberweis und aus dem 'Procuratorenpalast' in Trier, in Köln schließlich ein Mosaik von der Mörsergasse⁴¹. Seit dem letzten Viertel des 2. Jahrhunderts werden zunehmend figürliche Darstellungen verlegt, zunächst vorwiegend im Mittelfeld. Bei den Mosaiken in Toffen und Unterlunkhofen treten

³⁷ In der Tabelle S. 74 wurde versucht, eine Übersicht wichtiger Mosaiken Triers, der übrigen Gallia Belgica, der Germania superior und Raetiens zu geben. Für die Germania superior sind die vermutlich um 85 n. Chr. festgelegten Grenzen zugrunde gelegt, vgl. F. G. MAIER in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* 5. Die römische Epoche (1975) 8 Karte 1. Abgesehen von einigen absolutchronologischen Hinweisen, vgl. dazu im folgenden, ist die Anordnung der Mosaiken relativchronologisch. Mit zeitlichen Spielräumen muß gerechnet werden. Die Mosaiken der südlichen Germania superior und Raetiens unterscheiden sich in ihrer Formensprache zwar deutlich vom Trierer oder dem niedergermanischen Werkstattkreis, lassen sich in ihren Stilmerkmalen jedoch mit gleichzeitigen Böden der Gallia Belgica oder Germania inferior vergleichen. Bei einer Ausdehnung der vergleichenden Zeittabelle auf die übrigen nordwestlichen Provinzen ließen sich auch mit diesen gemeinsame Stilmerkmale aufzeigen; für das hier im Vordergrund stehende Problem kann jedoch darauf verzichtet werden.

³⁸ Polychrome Mosaiken der frühen Kaiserzeit, die noch in hellenistischer Tradition stehen, sind im nördlichen Gallien oder in Germanien nicht belegt (vgl. z. B. einen Boden in Orange, *Recueil III* 1 Nr. 58). – Grundlegende Analyse des Schwarzweißstils bei GONZENBACH 292 ff.

³⁹ Bei einigen der antoninischen Mosaiken treten farbige Füllmotive im überwiegend schwarzweißen Musterfeld auf, z. B. bei dem unteren Mosaik in Raum 3 des 'Procuratorenpalastes' in Trier (PARLASCA 7 f. Taf. 16,3). Die Datierung der Böden in den Vorgängerbauten der konstantinischen Basilika ist strittig, die Grabung unpubliziert. Aufgrund seiner Interpretation von Malereisten datiert Parlasca in das erste Viertel des 2. Jahrh.; dagegen, mit stilgeschichtlicher Begründung, Datierung in frühantoninische Zeit bei SALIES a. a. O. (Anm. 36) 54 m. Anm. 107; eine spätere als die von Parlasca vorgeschlagene Datierung scheint jetzt gestützt durch die Datierung der einzelnen Bauphasen bei K.-P. GOETHERT in: *Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern* 32. Trier 1 (1977) 152 f.

⁴⁰ Zur Rolle der Farbe in den Bodenmosaiken GONZENBACH 295 f.; zur Entwicklungsgeschichte in der zweiten Hälfte des 2. und im 3. Jahrh. a. a. O. 333 f.; zu den Entwicklungsstufen in Germania inferior und Gallia Belgica in spätantoninischer und severischer Zeit HELLENKEMPER SALIES, *Neue Mosaiken*.

⁴¹ *Avenches*: GONZENBACH 59 Nr. 5.10 Taf. 7. – *Attricourt*: *Recueil I* 3 Nr. 361 Taf. 46. – *Schleithem*: GONZENBACH 211 Nr. 119 I Taf. 13. – *Besançon 1*: *Recueil I* 3 Nr. 270 Taf. 5. – *Besançon 2*: *Recueil I* 3 Nr. 297 B Taf. 15. – *Oberweningen*: GONZENBACH 167 ff. Nr. 90 A Taf. 18 f. – *Anthée*: *Recueil I* 2 Nr. 156 A. – *Oberweis*: PARLASCA 12 ff. Taf. 18 f. – *Trier, 'Procuratorenpalast'*: s. oben Anm. 39. – *Köln, Mörsergasse*: PARLASCA 71 f. Taf. 63.

einfache figürliche Motive auch in den Nebefeldern auf, bei einem Boden in Reims enthalten alle Hauptfelder des Rappports Figuren⁴². Gegen Ende des 2. Jahrhunderts wird das Ornamentrepertoire der gallischen Werkstätten vielfältiger, wie an den wohl in spätantoninisch/frühseverischer Zeit entstandenen Böden in Reims, in Diekirch, in der Villa von Fliessem oder Clerval abzulesen ist⁴³. An der Ornamentik macht sich eine Neigung zu plastischer Wirkung bemerkbar. Weiß ist nicht mehr die alleinige Grundfarbe, zahlreiche Ornamente sind auf schwarzem Grund verlegt.

Offenbar erst in severischer Zeit werden die figürlichen Szenen großflächiger und komplexer, treten mehrere Figurenszenen nebeneinander auf einem Boden auf. Den Typus dieser severischen Bildermosaiken zeigen das Perseus-, das Anaximander- und das Rennfahrermosaik von der Ostallee in Trier⁴⁴. Die großformatigen, hellgrundigen Bildfelder erscheinen in einem einfachen Ornamentgefüge, das die Felder des Gliederungsschemas rahmt und betont. In den Figurenszenen des Rennfahrermosaiks sind sparsam blaue und grüne Tessellae verlegt.

In der Konzeption verwandt ist das Siemens'sche Mosaik⁴⁵. Trotz des komplizierten Gliederungssystems aus verschränkten Vierecken und trotz eines weiteren Rahmens um jedes Bildfeld ist der vorherrschende weiße Grund doch deutlich als Träger der Ornamentik aufgefaßt. Einer späteren Entwicklungsstufe sind aufgrund der differenzierteren Rahmenzonen das Rennfahrermosaik unter den Kaiserthermen, das Dionysosmosaik von der Fausenburg und die Böden aus dem Bereich der Villa Schaab zuzuweisen⁴⁶. Neben den verschiedenen Varianten der Flechtbänder sind bei dieser Gruppe der gebrochene Mäander, der schattierte Zinnenmäander, das Regenbogen- und das Lotosblütenband charakteristische Ornamente des Trierer Werkstättenkreises in dieser Zeit. Glastessellae sind nur in den Figurenszenen verlegt. Der weiße Grund wird zunehmend von der Ornamentik verdeckt und tritt vornehmlich als Hintergrund in den Bildfeldern in Erscheinung. Ausschließlich schwarzweiße Ornamentzonen ('Vorleger') schließen sich an das polychrome Hauptfeld an, wie dies auch bei älteren Böden häufig zu beobachten ist⁴⁷.

Das Kreuznacher Gladiatorenmosaik kann aufgrund seiner Ornamentik eindeutig dem Trierer Werkstättenkreis und der Gruppe um das Fausenburgmosaik zugewiesen werden, aufgrund der Rahmenbänder auch das 1966 in derselben Villa in Kreuznach aufgedeckte Okeanosmosaik⁴⁸. Über die gesamte Breite dieses Mosaikbodens lief ei-

⁴² *Toffen*: GONZENBACH 215 ff. Nr. 124 Taf. 20. – *Untertunkhofen*: GONZENBACH 218 ff. Nr. 127 I Taf. 21. – *Reims 2*: Recueil I 1 Nr. 38 Taf. 11 ff.

⁴³ *Reims 1*: Recueil I 1 Nr. 6 Taf. 3. – *Diekirch*: PARLASCA 19 f. Taf. 23; Recueil I 2 Nr. 186–187 Taf. 21–30. – *Clerval*: Recueil I 3 Nr. 314 A Taf. 28–30.

⁴⁴ *Perseusmosaik*: PARLASCA 23 Taf. 3,1; 29,1. – *Anaximander*: PARLASCA 29 Taf. 28,2; Texttaf. A 1. – *Rennfahrermosaik Ostallee*: PARLASCA 24 ff. Taf. 25,1. – HELLENKEMPER SALIES, Neue Mosaiken 336 m. Anm. 11; zur Ablehnung der von K.-P. GOETHERT und K. GOETHERT-POLASCHEK geforderten Datierung Ende 3./Anfang 4. Jahrh. vgl. unten Anm. 70.

⁴⁵ PARLASCA 33 f. Taf. 34. – Zum Erhaltungszustand und zur Rekonstruktion des originalen Bestandes L. DAHM, Trierer Zeitschr. 46, 1983, 157 ff.

⁴⁶ *Rennfahrermosaik unter den Kaiserthermen*: PARLASCA 24 Taf. 2,1; 26,3; W. REUSCH, Trierer Zeitschr. 29, 1966, 221; DERS., Ber. RGK 51–52, 1970–1971, 270. – *Dionysosmosaik Fausenburg*: W. BINSFELD, Trierer Zeitschr. 31, 1968, 235 ff. – *Schaab'sche Mosaiken*: PARLASCA 31 f. Taf. 5; 30.

⁴⁷ Vgl. z. B. Mosaik in Diekirch (s. Anm. 43).

⁴⁸ *Gladiatorenmosaik*: PARLASCA 88 ff. Taf. 88 ff. – *Okeanosmosaik*: unpubliziert. Letzter bisher erschiene-

ne Inschrift, deren Anfang erhalten ist: MAXIMO ET V[— —. Die sinnvolle Ergänzung des Anfangs zu *Maximo et V[rbano co(n)s(ulibus)]* datiert das Mosaik in das Jahr 234 n. Chr.⁴⁹ Für die Mosaikchronologie ist dadurch ein wichtiges absolutes Datum gewonnen⁵⁰. Trotz der Unterschiedlichkeit in Konzeption und Ausführung muß zwischen den beiden Kreuznacher Böden kein größerer zeitlicher Abstand angenommen werden. Es kann sich um Arbeiten verschiedener Mosaikleger oder um unterschiedliche Vorlagen handeln⁵¹. Durch die Datierung der Kreuznacher Böden läßt sich die gesamte Gruppe in spätseverische Zeit datieren. Die einfachen Bildermosaiken, z. B. das erwähnte Rennfahrermosaik von der Ostallee, können dann dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts zugewiesen werden.

Einen Höhepunkt in der kontinuierlichen Entwicklung zu immer reicherer Ornamentik bezeichnen ein Musen- und das Polydusmosaik in Trier⁵². Bei diesen Böden läßt das dichte Musternetz den hellen Grund kaum noch in Erscheinung treten und verunklärt das in der Regel komplizierte Gliederungssystem. Die Fülle der Ornamente bewirkt eine lebhaftige Farbigkeit. Der dem Hauptfeld des Polydusmosaiks vorgelagerte Streifen mit Flechtbandknoten, der der sonst üblichen Schwarzweißzone entspricht, ist ebenfalls bunt schattiert. Das Polydusmosaik gehörte zu einer Peristylvilla, die unter den diokletianisch-konstantinischen Thermen in Trier aufgedeckt wurde⁵³. Der Ausgräber schreibt das Mosaik der letzten Periode vor dem Bau der Thermen zu, einer Baustufe, die er im mittleren 3. Jahrhundert ansetzt. Eine engere zeitliche Eingrenzung ließ der Grabungsbefund nicht zu⁵⁴.

Das Facettenband, mit dem auf dem Polydusmosaik die Rhombenfelder gerahmt sind, scheint im nordgallischen Raum typisch für das Repertoire in der Phase der reich ornamentierten Böden zu sein. Es begegnet bei dem Gladiatorenmosaik von Nennig und einem Boden in Grand⁵⁵. In Grand wie in Nennig ist der dicht ornamentierte polychrome Mittelteil von breiten, schwarzweiß dekorierten Zonen eingefasst. Es entsteht der Eindruck eines bunten Teppichs, der auf einem gefliesten Boden liegt. Beiden Böden gemeinsam ist zudem die ungewöhnliche Größe, die auf einen ausge-

ner Vorbericht der Grabung bei G. RUPPRECHT, *Mainzer Zeitschr.* 75, 1980, 219 ff. mit ält. Lit.; vgl. auch HELLENKEMPER SALIES, *Neue Mosaiken* 344 f.

⁴⁹ U. SCHILLINGER-HÄFELE, *Ber. RGK* 58, 1977, 525 Nr. 139.

⁵⁰ Ein weiteres Mosaik mit inschriftlicher Konsulnennung in Avenches: GONZENBACH 39 f. Nr. 5.1 Taf. 79.

⁵¹ Der Baubefund gibt (nach mündlicher Auskunft von G. Rupprecht) keinen Aufschluß darüber, ob beide Böden derselben Phase angehören. – Zu Umbauten der Villa vgl. RUPPRECHT a. a. O. (Anm. 48) 226.

⁵² *Musenmosaik Trier, Neustraße*: PARLASCA 32 f. Taf. 31 ff.; L. DAHM, *Trierer Zeitschr.* 46, 1983, 170 ff. – *Polydusmosaik Trier*: W. REUSCH, *Trierer Zeitschr.* 29, 1966, 187 ff., bes. 216 ff. Taf. 32 ff.; HELLENKEMPER SALIES, *Neue Mosaiken* 340 ff.; L. SCHWINDNER in: *Die Römer an Mosel und Saar. Ausst.-Kat. Rolandseck* (1983) 282 ff. Nr. 247.

⁵³ W. REUSCH, *Ber. RGK* 51–52, 1970–1971, 233 ff.

⁵⁴ W. REUSCH, *Trierer Zeitschr.* 29, 1966, 270; *Ber. RGK* 51–52, 1970–1971, 220. – SCHWINDNER schreibt a. a. O. (Anm. 52), daß das Mosaik 'durch die Fundsituation auf die Zeit kurz nach 250 zu datieren ist'. REUSCH, auf den sich SCHWINDNER bezieht, begründet diese Datierung jedoch eindeutig mit stilistischen Argumenten (*Ber. RGK* a. a. O.): '... so möchte ich das Polydus-Mosaik aufgrund seiner stilistischen Eigenarten kurz nach 250 n. Chr. datieren'.

⁵⁵ *Gladiatorenmosaik Nennig*: PARLASCA 35 f. Taf. 36 ff.; zur Villa A. KOLLING in: *Römer an Mosel und Saar* (Anm. 52) 128 ff. Nr. 54; zum Mosaik ebd. 286 f. Nr. 250; 251a–b. – *Grand*: *Recueil I* 2 Nr. 255 Taf. 44 ff.

dehnten Repräsentationssaal schließen läßt⁵⁶. In Nennig treten Glaswürfel auch in Flechtbändern auf, von denen die Bildfelder gerahmt sind.

Den Böden in Grand und Nennig eng verwandt ist das wegen seiner Inschrift vielzierte Victorinusmosaik⁵⁷. In dieser Mosaikinschrift ließ der tribunus praetorianorum M. Piavonius Victorinus – der spätere Usurpator – festhalten, daß er die Wiederherstellung veranlaßte⁵⁸. Das Datum für die Inschrift kann zwischen die Jahre nach der Usurpation des Postumus und der Einrichtung einer Praetorianergarde in Gallien (260 n. Chr.) und vor der Thronbesteigung des Victorinus (268 n. Chr.) eingegrenzt werden⁵⁹. K. Parlasca hielt es für unwahrscheinlich, daß ein Mann vom Rang des Victorinus sich inschriftlich einer Mosaikreparatur rühmen sollte. Er bezieht das *restituit* der Inschrift daher auf eine Renovierung des gesamten Gebäudes und vermutet, daß Victorinus das Mosaik anlässlich der Renovierung verlegen ließ. Selbst wenn die Inschrift die Renovierung des gesamten Gebäudes meint, müßte das Mosaik zu diesem Zeitpunkt nicht unbedingt neu verlegt worden sein. Victorinus könnte das Gebäude mitsamt dem Mosaik wiederhergestellt haben. Dafür spricht die Platzierung der Inschrift, die nachträglich eingefügt zu sein scheint⁶⁰.

Es ist unmöglich, den Charakter des zerstörten Mosaiks nur aufgrund der erhaltenen Zeichnung sicher zu beurteilen. Ungewöhnlich ist jedoch die ausschließlich geometrische Musterung, die Beziehungen zu den gallischen Vielmustermosaiken zeigt⁶¹. Die Farbwirkung muß zudem auch im Mittelteil durch einen starken Schwarzweißkontrast bestimmt gewesen sein. Die Gliederung des gesamten Mosaiks, seine Größe, die Typen der Ornamentrahmen wie auch die Vielfalt und Dichte der Musterung schließen das Victorinusmosaik eng an die Böden in Grand, Nennig oder das Polydusmosaik in Trier an. Ähnlich dicht gemustert, mit einem komplizierten, geradezu hybriden Gliederungsschema, ebenfalls ausschließlich geometrisch und floral verziert, ist ein Boden in Bergheim (Germania superior), der dem Trierer Musterkanon nahesteht⁶². Auch dieses Mosaik ist von überdurchschnittlicher Ausdehnung⁶³. Die Entwicklung zu diesen reich ornamentierten Böden wird zweifellos von den spätseverischen Mosaiken unmittelbar vorbereitet.

Auf den Mosaiken von Nennig oder Bergheim ist eine Vielfalt der Ornamentierung erreicht, die sich offenbar nicht mehr steigern ließ. Bei dem Dionysosmosaik von der Walramsneustraße in Trier – wegen der üppigen Verwendung von Glaswürfeln in den vielfarbigen Rahmenbändern sicher einer späteren Entwicklungsstufe zuzuweisen – ist dagegen eine Konzentration auf wenige, aber stark plastisch wirkende Ornamente

⁵⁶ *Grand*: 14,12 × 13,87 m, hinzu kommt die Apsistiefe von 7,22 m. – *Nennig*: 10,30 × 15,65 m.

⁵⁷ PARLASCA 44 ff. Taf. 42,2.

⁵⁸ CIL XIII 3679. – J. LAFAURIE in: ANRW II 2 (1975) 870. – KÖNIG, Usurpatoren 72; 141 f.; 209 Nr. 75 (mit Diskussion der ält. Lit.).

⁵⁹ KÖNIG, Usurpatoren 72.

⁶⁰ Auffällig ist auch die wenig sorgfältige Ausführung; vgl. dagegen die Stifterinschrift auf einem Mosaik in Avenches, GONZENBACH 316 Taf. 26. – Für eine nachträgliche Einfügung der Inschrift spricht sich auch H. CÜPPERS aus, in: *Rettet das röm. Trier* (1972) 20. – Eine vergleichbare Problematik auf dem Jagdmosaik von Apamea: BALTY a. a. O. (Anm. 32) 26 ff.

⁶¹ Vgl. etwa Avenches, Orpheusmosaik (GONZENBACH 55 f. Nr. 5.7 Taf. 40: 200–250 n. Chr.) oder Avenches, Winde-Vielmustermosaik (GONZENBACH 48 ff. Nr. 55 Taf. 71: um 250).

⁶² *Recueil I* 3 Nr. 472A Taf. 95–98.

⁶³ ca. 10 × 8 m.

zu beobachten⁶⁴. Dieselbe strahlende Farbigkeit, hervorgerufen durch die zahlreichen Schattierungen von Glaswürfeln, ist auch bei Figuren und Flechtbändern des 'Literatenmosaiks' aus dem 'Procuratorenpalast' in Trier zu beobachten⁶⁵. Trotz der einfachen Gliederung und Ornamentierung unterscheidet es sich hierin deutlich von den frühseverischen Bildermosaiken, denen es bisher zugewiesen wurde⁶⁶. Indiz für eine spätere Entstehung dürfte auch sein, daß auf der sonst geometrischer Dekoration vorbehaltenen Zone, dem 'Vorleger', jetzt Felder mit Figuren erscheinen ('Literaten'). Auch die Blütentypen der Umrahmung lassen sich auf severischen Böden noch nicht nachweisen. Das Mosaik gehört zur letzten Bauperiode des 'Procuratorenpalastes', der im ersten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts von der Basilika überbaut wurde, und liegt über dem antoninischen Mosaik in Raum 3⁶⁷. Bei der Auffindung zeigte es keine Spuren einer längeren Nutzung, was dafür sprechen könnte, daß es nicht lange in Gebrauch war⁶⁸.

Eine einfache Rahmung ist auch für das Monnusmosaik in Trier charakteristisch⁶⁹. Die Vielzahl der figürlichen Darstellungen, die großen mit Glaswürfeln verlegten Partien in den Gewändern der Figuren weisen auf eine Entstehung in nachseverischer Zeit im mittleren 3. Jahrhundert. Die Datierung an das Ende des 3. bzw. den Anfang des 4. Jahrhunderts, die K.-P. Goethert und K. Goethert-Polaschek fordern, ist durch die Befunde nicht gegeben⁷⁰. Die Ornamentik zeigt keines der für das 4. Jahr-

⁶⁴ PARLASCA 40 f. Taf. 40–41.

⁶⁵ PARLASCA 27 f. Taf. 4; 26,4; 27. – SCHWINDNER a. a. O. (Anm. 52) 281 Nr. 244–246 Farbabb. S. 289.

⁶⁶ Lit. s. Anm. 65.

⁶⁷ PARLASCA 27. – GOETHERT a. a. O. (Anm. 39) 144.

⁶⁸ PARLASCA 27.

⁶⁹ PARLASCA 41 ff. Taf. 42–47. – SCHWINDNER a. a. O. (Anm. 52) 281 Nr. 243 Farbabb. S. 289.

⁷⁰ K.-P. GOETHERT u. K. GOETHERT-POLASCHEK, Das Gebäude mit dem Monnus-Mosaik, in: Festschr. 100 Jahre Rhein. Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 14 (1979) 69 ff. Die Schlüsse, die die Verf. auf der Grundlage ihrer – auf unzureichenden und bruchstückhaften Fundunterlagen fußenden – Interpretation der Altbefunde ziehen, sind nicht überzeugend. Für den Bereich des Monnusmosaiks und der anschließenden Mauerzüge sind aus den Unterlagen unmittelbar keine datierenden Hinweise zu entnehmen. Die Mauern unterhalb der Apsis des Monnusraums interpretieren die Verf. als Kellergang, von dem aus der Mosaikraum beheizt wurde. Die Tatsache, daß die Mauern sich nach Westen fortsetzten, führt die Verf. zu der Annahme eines weitverzweigten Heizungssystems, von dem aus auch weiter westlich liegende Räume beheizt wurden (wobei sie den ca. 10 m entfernten Raum mit dem Rennfahrermosaik im Blick haben). Es wird nicht geprüft, ob die Bauanlagen unter der Apsis einem Vorgängerbau zuzuordnen sind. Für diese Möglichkeit hatte sich mit Nachdruck K. PARLASCA ausgesprochen (S. 26), der auch darauf hinwies, daß diese Mauerzüge im Originalplan durch eine andere Farbe deutlich von den Mauern der Monnusperiode unterschieden werden. Die Datierung des Monnuskomplexes Ende 3./Anfang 4. Jahrh. wird von den Verf. damit begründet, daß sie ihn als Teil eines weitläufigen Hauses ansehen, zu dem auch die südwestlich gelegene Raumgruppe gehört habe. Die letzte Bauperiode dieser Raumgruppe sei aufgrund eines gestempelten Ziegels (ADIV) im Gewölbe eines Praefurniums in diokletianisch/konstantinische Zeit zu datieren. Zum Monnusmosaik besteht jedoch weder bauseitig eine Verbindung, noch ist zu klären, ob es ebenfalls dieser späten Bauperiode angehört, wie die Verf. postulieren. Vergleiche zur Bautechnik werden nicht unternommen oder sind nicht möglich. In der Absicht, alle unter dem Landesmuseum aufgedeckten Baureste der letzten größeren Ausbauperiode desselben Gebäudes zuzuweisen, wird der Versuch gemacht, dieser auch das nördlich vom Monnusmosaik gelegene Rennfahrermosaik zuzuordnen. Der Nachweis kann jedoch weder anhand der Befunde geführt werden, noch ist er aus den vorgelegten Plänen ersichtlich. Gleiche Bau- oder Verlegefluchten, die die Verf. als Begründung anführen, bedingen im römischen Städtebau noch keine Zugehörigkeit. Nicht berücksichtigt ist außerdem, daß der hypokaustierte Mosaikraum neben dem Rennfahrermosaik 63 cm höher liegt als das südlich von ihm gelegene Monnusmosaik (das Niveau des Rennfahrermosaiks ist unbekannt). –

hundert im Bereich der Trierer Werkstätten typischen Muster⁷¹, auch an den Figuren ist der charakteristische Stilwandel tetrarchischer Zeit nicht spürbar⁷².

Die angedeutete Stilentwicklung im 3. Jahrhundert läßt sich auch am obergermanisch/südgallischen Werkstättenkreis nachvollziehen. Nach den frühseverischen Bildermosaiken mit einer Ornamentik, die sich dem Gliederungsschema und den figürlichen Darstellungen deutlich unterordnet⁷³, geht die Entwicklung in spätseverischer Zeit über immer breitere Rahmungen und vielfältigere Ornamente⁷⁴ zu einer dichten Überspinnung des Grundes mit einem Musternetz, in dem die Bildfelder wie ausgespart wirken⁷⁵. Wie in der Belgica werden die Figuren sorgfältig modelliert, wird zu ihrer farblichen Gestaltung in steigendem Maße Glas verwendet, das bei den reichen Böden auch in den Rahmenzonen auftritt⁷⁶. Der Entwicklungsstufe des Trierer Mosaiks aus der Walramsneustraße mit seinen plastisch gerahmten Feldern und dem Verzicht auf kleinteilige Ornamentik schließlich entspricht das Heraklesmosaik von Avenches⁷⁷.

Der Überblick über die Mosaikdekoration in der Gallia Belgica und der Germania superior hat gezeigt, daß die Entwicklung kontinuierlich und ohne Brüche verlief. Als Blütezeit dieser Kunstform erscheint im untersuchten Gebiet die hochseverische Epoche und die folgenden Jahrzehnte bis zur Jahrhundertmitte. Weder in antoninischer noch in frühseverischer Zeit wurden so zahlreiche, aufwendige und in der Formensprache so eigenständige Mosaiken verlegt⁷⁸. Hinweise für die absolute Datierung geben die Inschriften des Okeanosmosaiks von Bad Kreuznach (als *Terminus ad quem*) und des Victorinusmosaiks von Trier (als *Terminus ante quem*)⁷⁹. Die Datierung der

Bei den von den Verf. untersuchten Bauresten handelt es sich um einen beliebigen Ausschnitt aus einer dicht bebauten Insula. Eine Zusammengehörigkeit der zufällig aufgedeckten Baugruppen – bedingt durch den Museumsbau – ist nicht ersichtlich und nicht überzeugend nachweisbar. Die Ausdehnung der Baukomplexe ist nach allen Seiten hin offen, so daß die Aufdeckung benachbarter Flächen u. U. völlig andere Raum- und Bauentwurfbezüge offenlegen könnte.

⁷¹ z. B. PARLASCA Taf. 56 ff.

⁷² vgl. dagegen das Trierer 'Mysterienmosaik', PARLASCA Taf. 54 f.

⁷³ vgl. Mosaik von Herzogenbuchsee: GONZENBACH 116 ff. Nr. 56 II Taf. 24.

⁷⁴ z. B. Orbe, Triton-Theseusmosaik: GONZENBACH 177 ff. Taf. 54–57. – Orbe, Wochengöttermosaik: GONZENBACH 184 ff. Taf. 60–67.

⁷⁵ Rottweil, Solmosaik: PARLASCA 96 ff. Taf. 94. – Avenches, Bellerophonmosaik: GONZENBACH 45 ff. Nr. 5.4 Taf. 70. – Avenches, Dionysosmosaik: GONZENBACH 41 ff. Nr. 5.3 Taf. 78 f.

⁷⁶ Zur Verwendung von Glaswürfeln vgl. GONZENBACH 250 ff., Tabelle S. 338.

⁷⁷ Avenches, Heraklesmosaik: GONZENBACH 60 ff. Nr. 5.11 Taf. 76–77.

⁷⁸ Irreführend ist es, wenn D. J. SMITH (in: *The Roman West* 159 ff.) von einem auffallenden Mangel an Mosaiken im 3. Jahrh. spricht. In seiner Tabelle (S. 159) stellt er die Anzahl von Mosaiken, die von den Bearbeitern des Corpus sicher dem 3. Jahrh. zugewiesen werden, dem gesamten Restbestand gegenüber. Dieser besteht jedoch in den Corpusbänden zum überwiegenden Teil aus verlorenen, nur in der Literatur überlieferten Mosaiken, aus Funden einzelner Tessellae usw. So führt Smith z. B. an, daß H. LAVAGNE in *Recueil III 1* (Narbonnaise) von 213 Mosaiken nur 7 dem 3. Jahrh. zuweisen kann. Berücksichtigt man jedoch, daß Lavagne dem 2. Jahrh. nur 5 Böden sicher zuweist, etwa 10 dem 1. Jahrh. (Ausdruck der frühen Romanisierung, die für die Narbonensis, nicht aber die nordwestlichen Provinzen charakteristisch ist) und einzelne den Übergangsphasen, so verschieben sich die Proportionen erheblich. – Eine wirtschaftliche Blüte Westgalliens in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. gegenüber einer desolaten Situation in der zweiten Jahrhunderthälfte stellt P. GALLIOU fest (in: *The Roman West* 259 ff., bes. 267 ff.).

⁷⁹ s. oben.

in spätereiverischer Zeit angesetzten Gruppe wird gestützt durch das Mosaik von Westernhofen⁸⁰. Dieser für Raetien ausnehmend prächtige Boden ist mit seiner reichen Kombination von figürlicher und ornamentaler Dekoration, der Vielgliedrigkeit der Rahmenzonen, der zurückhaltenden Farbigkeit, bei der auch der helle Grund noch ins Gewicht fällt, sicher nach der Stufe der frühseverischen Bildermosaiken anzusetzen, andererseits aber eindeutig vor der reich ornamentierten Gruppe nachseverischer Zeit. Die historischen Ereignisse sichern für diesen nördlich der Donau im Decumatland gelegenen Boden eine Entstehung vor den Alamanneneinfällen der Jahre 231–233⁸¹. Maximinus stellte zwar die römische Herrschaft im Decumatland zunächst wieder her, doch die Lage blieb unsicher, die Bedrohung durch erneute Einfälle der Alamannen ließ nicht nach. Das der Villa von Westernhofen benachbarte Kastell Pfünz wurde nach der Zerstörung von 233 nicht wieder aufgebaut⁸². Die nur noch vereinzelt Münzschatzfunde, die sich auf den letzten, endgültigen Alamannensturm von 259/60 zurückführen lassen, sprechen dafür, daß 'die Bevölkerung und ihr Wohlstand bereits durch die vorhergegangenen Einfälle stark vermindert worden waren'⁸³. Die Ausstattung eines luxuriösen Landhauses mit einem kostbaren Mosaik ist in einer Atmosphäre der Unsicherheit, Bedrohung und Verarmung, wie sie nach 233 in diesem Gebiet herrschte, nicht mehr vorstellbar⁸⁴.

In Trier und der übrigen Belgica wie auch in der südlichen Germania superior werden hingegen zahlreiche Mosaiken verlegt, die über die severische Stilstufe hinausgehen, ein Zeichen für die noch fortdauernde Prosperität in diesen Gegenden⁸⁵. Von den ersten Vorstößen der Germanen nach der Mitte des 3. Jahrhunderts bleibt das Gebiet nicht mehr unberührt, deutlich faßbar sind die Auswirkungen der Alamanneneinbrüche in den Jahren 259/60⁸⁶. Von diesen wird auch die Villa von Grand betroffen gewesen sein, die unweit der Straße Metz–Toul–Langres–Dijon lag, eine der Einfallsschleusen der vordringenden Alamannen⁸⁷. In den Kämpfen und Verwüstungen der

⁸⁰ PARLASCA 103 f. Taf. 99 ff. – H.-J. KELLNER, Die Römer in Bayern (1971) 86 ff.

⁸¹ Darstellung der Ereignisse zuletzt in: Die Germanen 2. Veröffentl. Zentralinst. f. Alte Gesch. u. Arch. d. Akad. d. Wiss. d. DDR 4/II (1984) 36 ff. mit ält. Lit. – Vgl. auch KELLNER a. a. O. 137 ff.; K.-P. JOHNE in: Die Römer an Rhein und Donau (1975) 70 ff.

⁸² H. SCHÖNBERGER, The Roman Frontier in Germany. *Journal Rom. Stud.* 59, 1969, 176.

⁸³ KELLNER a. a. O. (Anm. 80) 148. – R. CHRISTLEIN, Die Alamannen (1978) 22 deutet den Befund ebenso.

⁸⁴ Zur Situation in den Jahren nach 233 vgl. auch H.-J. KELLNER, Ein neuer Münzschatz bei Kastell Gunzenhausen und der Fall des rätischen Limes. *Germania* 31, 1953, 177: 'Das Ende der mittelkaiserzeitlichen Kultur in Rätien war indessen die Folge der wiederholten schweren Zerstörungen und Verwüstungen durch die Alamannen, wobei wir nicht umhin können, dem Jahr 233 aufgrund des aus der Zahl der Schatzfunde zu ersehenden Ausmaßes der Katastrophe und des Überraschungsmoments eine überragende Rolle beizulegen'.

⁸⁵ Vgl. X. LOROT in: ANRW II 2 (1975) 753: '... les succès remportés par Maximin le Thrace sur les Alamans en 235/6 furent suivis d'une assez longue période d'accalmie et que la sécurité des Gaules ne fut sérieusement menacée sous le règne de Gordien III'. – Vgl. auch GALLIQU a. a. O. (Anm. 78).

⁸⁶ E. DEMOUGEOT, La formation de l'Europe et les invasions barbares 1 (1969) 485 ff. – K.-P. JOHNE in: Die Römer an Rhein und Donau (1975) 81 ff. – H. KOETHE, Zur Geschichte Galliens im dritten Viertel des 3. Jahrh. *Ber. RGK* 32, 1942 (1950) 202 ff. – L. BERGER, Zu zwei Problemen der spätröm. Schweiz. Die Zerstörungen der Jahre 259/60 n. Chr. im schweizerischen Mittelland. *Jahrb. Schweizer Ges. Ur-gesch.* 59, 1976, 203 ff. – Zur Problematik der Auswertung von Schatzfunden, die in der Regel die Grundlage für die Rekonstruktion der einzelnen Invasion bilden, R. REECE in: *The Roman West* 79 ff.

⁸⁷ DEMOUGEOT a. a. O. 497 f. – Zum Mosaik oben S. 77. – Zu den Auswirkungen dieser Kriege auf die Mosaikproduktion der heutigen Schweiz vgl. GONZENBACH 336.

folgenden Jahre bricht die provinzielle Kultur in weiten Teilen Galliens und Germaniens zusammen. Dies belegen die literarischen und numismatischen Zeugnisse wie auch die archäologischen Befunde⁸⁸. Die Ansiedlung von Laeten gegen Ende der 70er Jahre in verödeten Gebieten der Belgica ist Ausdruck der katastrophalen Situation⁸⁹. So ist keine Überlieferungslücke dafür verantwortlich, daß aus Gutshöfen der Belgica oder der Germania superior keine Mosaiken aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nachweisbar sind. Die späteste Stilstufe, die in ländlichen Villen vertreten ist, bilden die reich ornamentierten nachseverischen Böden, zu denen die Mosaiken in Bergheim, Grand und Nennig gehören⁹⁰. Lediglich in Trier gehen einige Mosaiken anscheinend über diese Stilstufe hinaus⁹¹. Aber auch hier bricht die Mosaiktradition offenbar schon vor 275, dem Jahr der Zerstörung durch die Franken⁹², ab, um erst im 4. Jahrhundert, nachdem Trier Kaiserresidenz geworden ist, wieder aufzuleben.

Vor diesem Hintergrund stellt sich erneut die Frage nach einer Sonderstellung Kölns in den Jahren als Residenz des Gallienus und als Hauptstadt des Gallischen Reiches. Die oben skizzierte Entwicklung der Mosaikdekoration in den Nachbarprovinzen erlaubt es, die Datierung der für die Zeit der Sonderkaiser in Anspruch genommenen Böden zuverlässig zu überprüfen. Bezüge zwischen den Mosaiken von Köln und dem Trierer Werkstättenkreis lassen sich an verschiedenen Beispielen nachweisen⁹³. Der Überblick über die Produktion in der Germania superior hat zudem gezeigt, daß trotz abweichenden Ornamentrepertoires die Stilentwicklung in benachbarten Provinzen vergleichbar ist.

Der 1969 im Haus mit dem Dionysosmosaik aufgedeckte Mosaikboden (Abb. 3–5) besteht aus einem polychromen Hauptfeld, in dessen Zentrum ursprünglich wohl eine Silensbüste dargestellt war, umgeben von einer schwarzweißen Ornamentzone⁹⁴. Etwa die Hälfte des Bodens ist zerstört; von der Silensbüste sind eine nackte Schulter, der Rest eines auf die Brust herabfallenden weißen Bartes und eine Hand mit einem bekränzten Kantharos erhalten. In diesem Teil des Bildfeldes sind außer den Stein-

⁸⁸ Lit. allgemein bei G. WALSER u. TH. PEKÁRY, Die Krise des röm. Reiches (1962) 41 ff. – R. GÜNTHER in: Die Römer an Rhein und Donau (1975) 300 passim. – DEMOUGEOT a. a. O. 521 ff. – Zur archäolog. Evidenz in Gallien E. WIGHTMAN, The Fate of the Gallo-Roman Villages in the 3rd Century, in: The Roman West 235 ff. – Zu Niedergermanien vgl. H. v. PETRIKOVITS, Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenzen am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrh. n. Chr., in: Festschr. A. OXE (1938) 220 ff., wiederabgedruckt in: H. v. PETRIKOVITS, Beiträge zur röm. Geschichte und Archäologie. Bonner Jahrb. Beih. 36 (1976) 69 ff. – Vgl. auch DERS., Rheinische Geschichte (1978) 171 ff. – C. B. RÜGER, Einige archäologische Aspekte des röm. Rheinlands, in: Renania Romana. Atti dei Convegni Lincei 23 (1976) 16. – Weitere Lit. s. Anm. 86.

⁸⁹ R. GÜNTHER, Laeti, foederati und Gentilen in Nord- und Nordostgallien im Zusammenhang mit der sog. Laetenzivilisation. Zeitschr. f. Arch. 5, 1971, 39 ff. – B. KRUEGER in: Die Germanen 2 (Anm. 81) 381 ff.

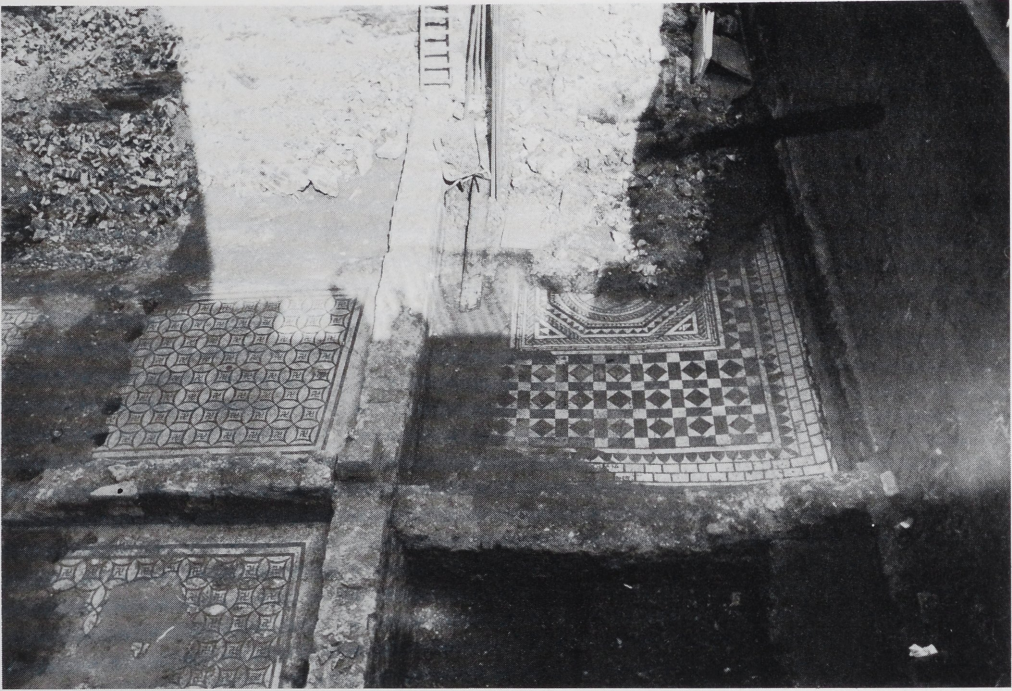
⁹⁰ s. oben S. 77 f.

⁹¹ s. oben S. 78 f.

⁹² JOHNE a. a. O. (Anm. 86) 91.

⁹³ PARLASCA 80. – Vgl. auch ein neugefundenes Fragment: G. HELLENKEMPER SALIES in: Ausgrabungen im Rheinland '81/82 (1983) 265 ff.; DIES., Neue Mosaiken 349. – Vgl. ebenfalls das Mosaikfragment mit Satyr und Mänade vom Südturm des Kölner Domes: D. VON BOESELAGER, Bonner Jahrb. 183, 1983, 417 ff., bes. 424 ff.

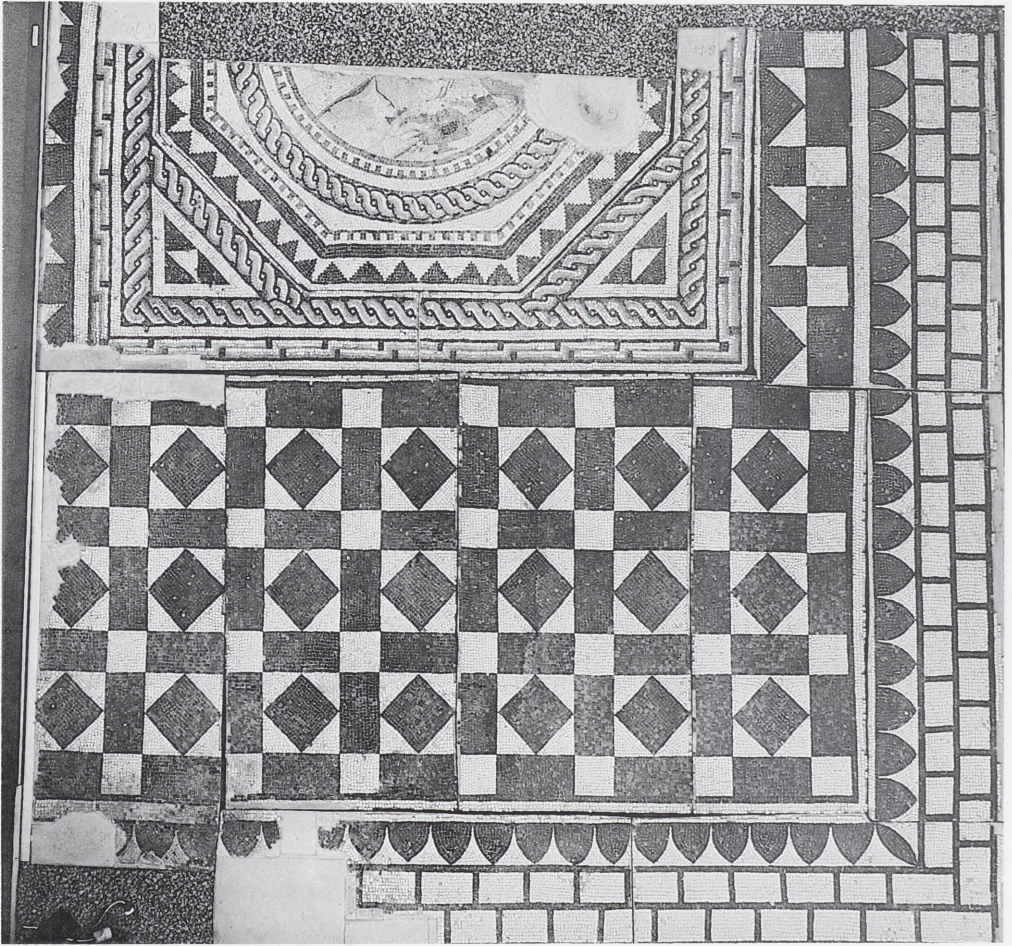
⁹⁴ Ursprüngliche Größe 4,70 × 4,50 m; Bildfeld 2,60 × 2,60 m. – In: Kölner Römer-Illustrierte 1 (1974) 126; 226 Mittelbild noch als Epikur gedeutet.



3 Köln, Domgrabung 1969. Silensmosaik in situ.

würfeln in Schwarz, Weiß und in gedämpften Rot- und Gelbtönen auch blaue und grüne Glastessellae verlegt. Über der Schulter des Silens ist ein Stück des hellen Hintergrunds mit schuppenförmig verlegten Tessellae erhalten, eine technische Besonderheit der Kölner Werkstätten, die sich auch beim Dionysos- und Philosophenmosaik findet. Charakteristisch ist die breite Rahmenzone um das Mittelmedaillon. Dieses ist von einem einfachen Streifen, einer Zahnschnittleiste und einem Flechtband gerahmt. Das innere Kreisfeld ist in ein Achteck eingeschrieben, das wieder von einer Zahnschnittleiste, einem breiten schwarzen Streifen, abgetreppten Dreiecken und einem Flechtband auf dunklem Grund gezeichnet ist. Das Oktogon wird von einem quadratischen Flechtbandrahmen eingefasst, die Zwickelfelder sind mit weißen Dreiecken auf schwarzem Grund ausgefüllt. Das gesamte Mittelfeld wird abschließend von einem gebrochenen Mäander gerahmt. Die Dekoration der schwarzweißen Ornamentzone um das Mittelfeld besteht aus einem Bandkreuzgeflecht mit abwechselnd hellen und dunklen Bandabschnitten, in den ausgesparten Feldern erscheinen auf die Spitze gestellte schwarze Quadrate auf hellem Grund⁹⁵. Mit dieser Dekoration wird zweifellos ein Opus sectile imitiert. An den Seiten des Bildfeldes sind nur schmale Streifen mit diesem Muster dekoriert, im Vorder- und Hintergrund größere Flächen in der Art von 'Vorlegern'. Den äußeren Rahmen bildet ein Quadermuster. Alle Ornamentmotive sind im Trierer Werkstättenkreis seit frühseverischer Zeit gut

⁹⁵ Zum Typus des Bandkreuzgeflechts vgl. G. SALIES, Bonner Jahrb. 174, 1974, 3 f.



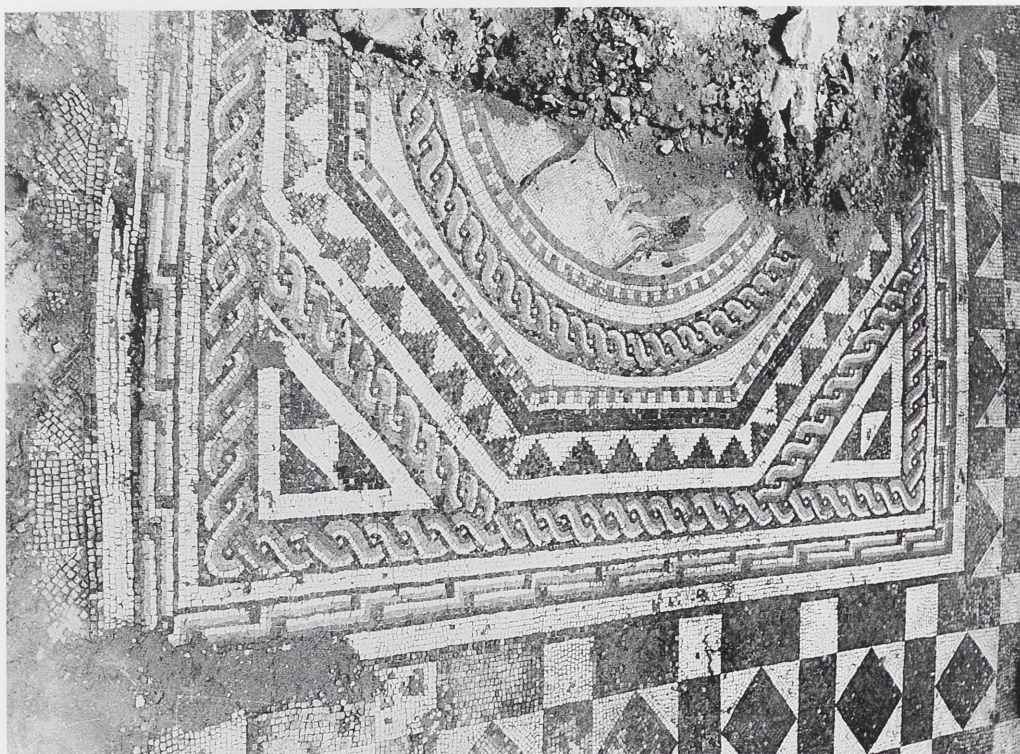
4 Köln. Gehobene Teile des Silensmosaiks.

belegt, ebenso die Gliederung in farbiges Hauptfeld und schwarzweiße Ornamentzonen⁹⁶. Charakteristisch ist beim Silensmosaik die Häufung der Rahmenbänder um das Bildfeld, die bei Trierer Mosaiken in hoch- und spätseverischer Zeit geläufig ist⁹⁷. Die ursprüngliche Funktion des hellen Grundes, Träger der Ornamentik zu sein, ist beim Silensmosaik kaum noch spürbar, die Tendenz, den Grund unter einem dichten Ornamentnetz verschwinden zu lassen wie etwa beim Polydus- oder Victorinusmosaik⁹⁸, wird deutlich. Von diesen trennt das Silensmosaik die einfachere Ornamentik,

⁹⁶ Farbiges Hauptfeld, allerdings geometrisch ornamentiert, mit schwarzweißen Ornamentzonen bereits bei dem Boden in Raum 44 der Villa von Fliessem (PARLASCA Taf. 19,3; s. oben). Auf diesem Boden als Umrahmung ebenfalls das Motiv, das Mauerwerk und Zinnen wiedergibt, dazu PARLASCA 129 f. – In Fliessem ebenfalls schon die Kombination von Flechtband, Zahnschnitt, gebrochenem Mäander und abgetreppten Dreiecken (vgl. PARLASCA Taf. 20); zu dem Musterrepertoire vgl. auch Diekirch (oben Anm. 43).

⁹⁷ s. oben.

⁹⁸ s. oben S. 77 f.



5 Köln, Silensmosaik (Detail).

die sich ausschließlich auf altbekannte Motive beschränkt. Gerade die für die reiche Phase charakteristischen Facetten- und Regenbogenbänder kommen nicht vor. Im Hinblick auf den Charakter der Ornamentik und deren Verhältnis zum Grund steht das Silensmosaik zwischen dem Siemens'schen Mosaik und den Böden der Villa Schaab⁹⁹. Zu dieser Einordnung paßt auch die zurückhaltende Farbigkeit mit wenigen Glaswürfeln. Das Silensmosaik ist demnach spätseverischer Zeit zuzuweisen, vermutlich dem Jahrzehnt zwischen 220 und 230.

Charakteristisch für das Kölner Dionysosmosaik (Abb. 6) ist die Überspinnung der Bodenfläche mit einem dichten Musternetz, aus dem die Bildfelder wie Fensteröffnungen ausgespart bleiben¹⁰⁰. Bedingt ist dieser Eindruck durch das vielgliedrige Kompositionsschema¹⁰¹, die Ornamentik beschränkt sich auf wenige, seit frühseverischer Zeit nachweisbare Typen. Glaswürfel sind in den Figureszenen reichlich verlegt, nicht jedoch im Bereich der Ornamente. Die Figuren selbst sind sorgfältig und plastisch modelliert. Mit diesen Eigenschaften läßt sich das Dionysosmosaik an severische Böden, beispielsweise das Rennfahrermosaik aus den Kaiserthermen oder das

⁹⁹ s. oben S. 76.

¹⁰⁰ PARLASCA 75 ff. Taf. 66–79.

¹⁰¹ Zum Schema s. SALIES a. a. O. (Anm. 95) 13 f. Bild 3 Nr. 47 (Oktogonschema VIIb).

Wochengöttermosaik von Orbe¹⁰², anschließen. Von dem in der Dichte der Dekoration und im Verhältnis von Ornamentik zu Grund vergleichbaren Gladiatorenmosaik von Nennig trennen das Dionysosmosaik die einfachere Ornamentik, das Fehlen plastischer Wirkungen, die zurückhaltendere Farbigkeit¹⁰³. Noch deutlicher ist der Abstand zu den figurenreichen, grellbunten Trierer Böden, die der Phase um die Jahrhundertmitte zugewiesen wurden¹⁰⁴. So muß man Silens- wie Dionysosmosaik in späteverische Zeit datieren.

U. Bracker-Wester wie auch J.-P. Darmon führen als Parallele für das Kölner das Dionysosmosaik von Virunum an (Abb. 7)¹⁰⁵. Im Aufbau wie im Detail lassen sich zwischen beiden Böden jedoch erhebliche Unterschiede aufweisen. Wie bei der nachseverischen Gruppe der reich dekorierten Böden ist das polychrome Mittelfeld in Virunum allseits von einer breiten schwarzweißen Zone umgeben. Ein verschachteltes, sonst nicht belegtes Schema gliedert den Mittelteil. In ein Quadrat ist ein Sechseck eingeschrieben, in dieses wiederum zwei sich überschneidende Dreiecke. Dadurch ergeben sich miteinander abwechselnde Rhomben- und Dreiecksfelder um ein Sechseck in der Mitte. In dieses ist ein Rechteck, flankiert von Dreiecken, eingeschrieben. Alle Felder sind nur durch ein zweisträhniges Flechtband und eine einfache Linie gerahmt, so daß um die Figuren herum viel weißer Grund frei bleibt, der als Träger der Dekoration dadurch deutlicher in Erscheinung tritt, als dies etwa bei dem dichten Ornamentnetz des Kölner Bodens der Fall ist. Auch in der erstarrten Haltung und der symbolhaften Vereinzeln der Figuren wird ein deutlicher Abstand zu den erzählenden Figurenszenen in Köln spürbar. Auffällig sind schließlich die plastischen Rahmenornamente, die das Mittelfeld in Virunum rahmen, ein Mäanderstreifen und ein von bunten Bändern umwickelter Stab. Parallelen für die genannten Charakteristika bieten sich am ehesten in der Gruppe der Trierer Mosaiken, die der Zeit um die Jahrhundertmitte zugewiesen wurden¹⁰⁶.

Das Mosaik von Virunum gilt in der Forschung als 'Eckpfeiler der Mosaiken-Chronologie überhaupt'¹⁰⁷. Es wurde 1879 auf dem Zollfeld bei Klagenfurt entdeckt. Die sich 1899 bis 1908 anschließenden Ausgrabungen durch E. Nowotny führten zur Aufdeckung einer weitläufigen Insula, dem sog. Bäderbezirk von Virunum¹⁰⁸. Nach dem Tode des Ausgräbers unternahm C. Praschniker die schwierige Aufgabe, aus unzulänglichen und schwer verständlichen Tagebuchnotizen die Befunde zu rekonstruieren. Den ihm vorliegenden Nachrichten zufolge unterschied er vier Bauperioden¹⁰⁹: Die früheste wies er aus historischen wie topographischen Gründen claudi-

¹⁰² s. oben S. 76.

¹⁰³ Zum Mosaik von Nennig vgl. oben S. 77 f.

¹⁰⁴ s. oben S. 78 f.

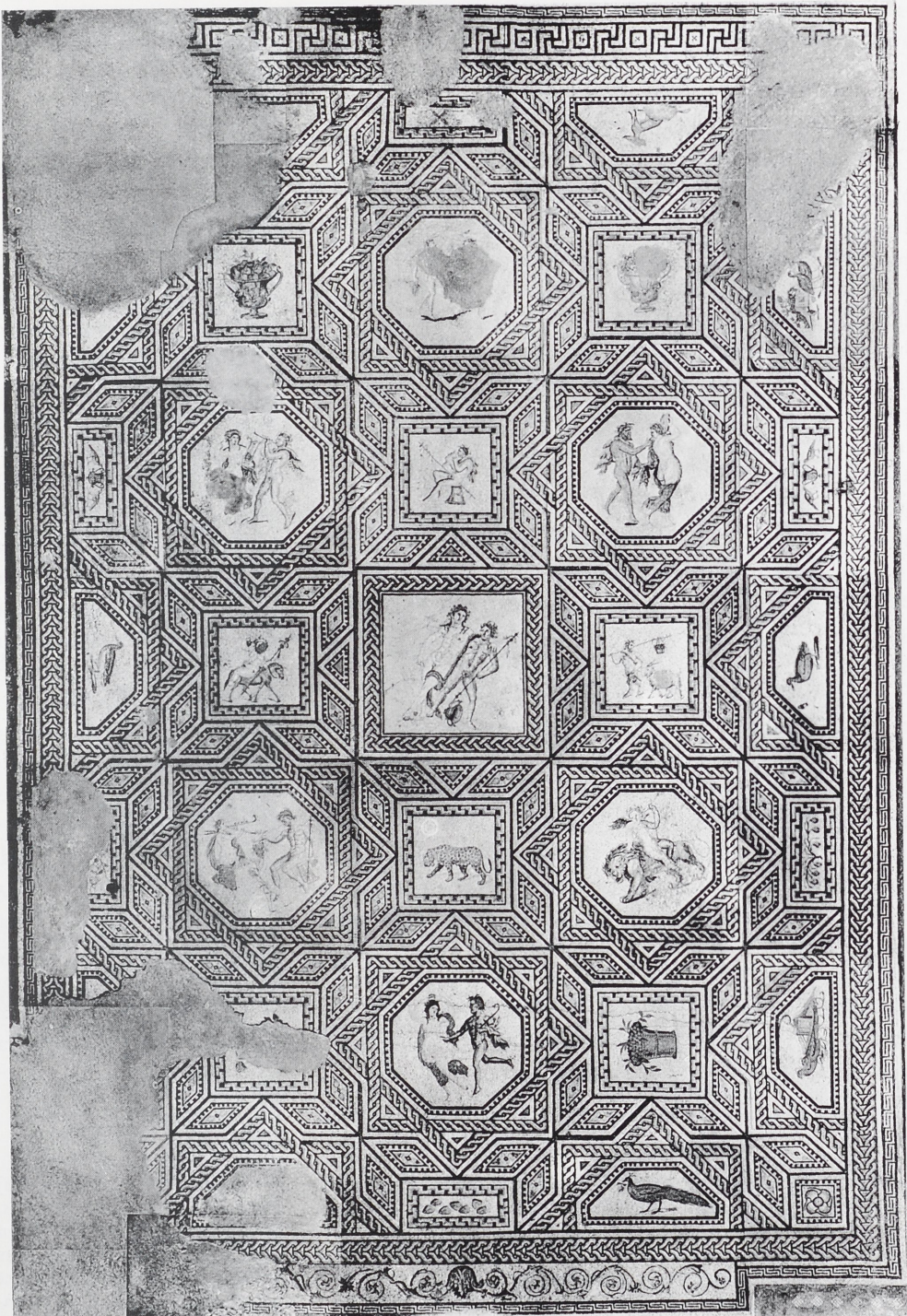
¹⁰⁵ U. BRACKER-WESTER, Arch. Korrbll. 4, 1974, 241. – J.-P. DARMON in: ANRW XII 2 (1981) 306 spricht von 'étroite parenté'; er kennt zwar die Beiträge U. Bracker-Westers nicht, neigt wegen der Ähnlichkeit mit dem (angeblich) nach 276 datierten Mosaik von Virunum und der fächerförmigen Setzweise ebenfalls zu einer Spätdatierung. – Die von Bracker-Wester vorgeschlagene Datierung in die Jahre 260–280 übernommen von A. GEYER, Das Problem des Realitätsbezugs in der dionysischen Bildkunst der Kaiserzeit. Beitr. z. Arch. 10 (1977) 94.

¹⁰⁶ Zu diesen s. oben S. 78 f.

¹⁰⁷ H. KENNER in: La mosaïque gréco-romaine 1. Actes Coll. Internat. Paris 1963 (1965) 88.

¹⁰⁸ C. PRASCHNIKER u. H. KENNER, Der Bäderbezirk von Virunum (1947) 5 ff.

¹⁰⁹ PRASCHNIKER a. a. O. 44 ff.



6 Köln, Dionysosmosaik.

scher Zeit zu. *Terminus post quem* für Periode 2, durch eine deutliche Niveauerhöhung kenntlich, ist eine Münze des Probus. Diese war in der Decke des Hypokaustums von Raum 6 vermauert, in der Nähe einer zu Beginn von Periode 3 vermauerten Tür ins Peristyl. Raum 6 ist ein Korridor, der zu dem Raum mit dem Dionysosmosaik führt, das Periode 2 zugewiesen wird. Ein deutlicher Brandhorizont kennzeichnet das Ende dieser Periode. In der Folgezeit wurde der Gebäudeteil mit dem Mosaik anscheinend nicht mehr benutzt, die Zugangstüren vermauert. Im Nordteil der Insula folgten jedoch tiefgreifende Umbauten, denen Reste von Mosaiken und marmornen Wandverkleidungen zugewiesen werden können. Teile von zerschlagenen Statuen, die in Auffüllschichten für die Umbauten dieser Periode beobachtet wurden, führen Praschniker zu der Annahme, daß eine Zerstörung dieser 'heidnischen' Statuen durch Christen vorangegangen sein muß, die erst nach 341 anzusetzen ist. In der letzten Periode 4 waren offenbar nur noch Teile der zum größeren Teil unbewohnten Insula in Benutzung. Praschniker vermutet Germanen als Bewohner, deren primitive Behausungen gegen Ende des 6. Jahrhunderts zerstört wurden.

Berücksichtigt man die unzureichenden Unterlagen, mit denen Praschniker arbeiten mußte, so erscheinen die weitreichenden Schlüsse zweifelhaft. Kritisch zu bewerten ist die Datierung von Periode 2 ausschließlich aufgrund einer einzigen Münze, zumal der Baubefund – etwa die Möglichkeit von Reparaturen – aus den Unterlagen nicht mehr zu klären war. Die ökonomischen Auswirkungen der Alamanneneinfälle sind nach den Untersuchungen G. Alföldys auch in Virunum so einschneidend gewesen, daß mit größeren Bauvorhaben erst wieder in diokletianischer Zeit zu rechnen ist¹¹⁰. Versteht man die Probusmünze als *Terminus post quem* für Periode 2 des Bäderbezirks, wird man diese großzügige Umbauperiode nicht um 276 n. Chr., sondern an das Ende des 3. oder schon in den Anfang des 4. Jahrhunderts datieren müssen. Diese Datierung entspricht weder dem Stil des Mosaiks, das vermutlich dem zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts zuzuweisen ist, noch den Malereien und Stuckarbeiten dieser Periode¹¹¹. Auch widerspricht es heute allen archäologischen Erfahrungen in den nordwestlichen Provinzen, daß von der Mitte des 1. bis an das Ende des 3. Jahrhunderts in einem engteiligen Baukomplex keine Bauänderungen vorliegen, während zwischen dem Ende des 3. und dem 5. Jahrhundert zwei oder sogar drei Umbauperioden stattgefunden haben sollen. Wie immer man die Schwierigkeiten in der Befundinterpretation des Bäderbezirks zu lösen versucht, angesichts der unklaren und problematischen Befundlage ist das Dionysosmosaik von Virunum auf keinen Fall als 'Eckpfeiler' der Mosaikenchronologie anzusehen¹¹².

¹¹⁰ G. ALFÖLDY, *Noricum* (1974) 181 ff., bes. 183.

¹¹¹ Auch H. KENNER datiert die Stuckreste in das 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrh. (a. a. O. [Anm. 108] 234). Zur ornamentalen Stuckdekoration vgl. M. FRIZOT, *Stucs de Gaule et des provinces romaines. Motifs et techniques* (1977), zu Virunum 238 ff. – Die Wandmalerei mit dem 'Päonienmuster' in Raum 3, die entsprechend der Periodisierung von Praschniker und Kenner frühestens in das letzte Viertel des 3. Jahrh. zu datieren wäre (a. a. O. 221 f.), ist nach einem Hinweis von Renate Thomas, Köln, nicht später als severisch. Die feingliedrige, symmetrische Rankenornamentik ist etwa mit der Deckendekoration im sog. Valeriergrab an der Via Latina zu vergleichen (H. MIELSCH, *Röm. Stuckreliefs* [1975] 177 ff. K. 124).

¹¹² Falsch ist die Behauptung bei DARMON a. a. O. (Anm. 105) 306, die Probusmünze sei unter dem Dionysosmosaik gefunden worden. Nach PRASCHNIKER (a. a. O. 13) war sie 'bei der Tür nach 8a, im Heizgewölbe von 6 eingemauert'. Anlaß zu Irrtümern ist die von H. VETTERS (ANRW II 6 [1977] 322) wider-



7 Dionysosmosaik aus Virunum.

Ein weiteres Argument, das für die Spätdatierung des Kölner Dionysosmosaiks in Anspruch genommen wird, ist die fächerförmige Setzweise im Hintergrund der Bildfelder¹¹³. Während diese technische Besonderheit auf spätantiken Böden geläufig ist, tritt sie vorher nur vereinzelt auf. Zwar sind für die Kölner Mosaiken keine unmittel-

sprächlich referierte Fundlage der Probusmünze: S. 322 oben gibt er an, daß die Münze aus der Unterlage des Mosaikbodens, S. 322 unten hingegen, daß sie aus dem Estrich von Korridor 6 stamme. – Veters schließt sich a. a. O. 322 f. dem Vorschlag von R. EGGER an, im SW-Trakt der Insula eine Kultstätte des Liber Pater zu sehen. Bei dieser Deutung handelte es sich um eine bloße Vermutung Eggers, für die er keinerlei Argumente anführen konnte (Carinthia I 139, 1949, 178 ff.). Mißglückt ist der Versuch von A. GEYER, diese Deutung zu begründen (a. a. O. [Anm. 105] 135 ff.). Wegen der Apsis in Raum 5 schließt sie einen privaten Charakter der Raumgruppe aus. Die Ausstattung von privaten Repräsentationsräumen mit einer Apsis ist jedoch geläufig und gut belegt. Auch ist die Auflassung von Gebäuden oder Gebäudeteilen nach einer größeren Zerstörung üblicherweise nicht mit einer religiösen Tabuzone zu begründen, wie Geyer glaubt. Die bereits von Praschniker postulierte 'gezielte Zerstörung' der im Bäderbezirk aufgestellten Statuen durch fanatische Christen ist am Skulpturenbefund nicht zu verifizieren. Nicht überzeugend erklärt ist der Umstand, daß das Dionysosmosaik nicht im angeblichen Kultraum, sondern in dessen Vestibül verlegt wurde. – Für freundliche Überlassung von Photos des Mosaiks danke ich F. Glaser, Klagenfurt.

¹¹³ BRACKER-WESTER a. a. O. (Anm. 105) 241.

baren Parallelen aus severischer Zeit anzuführen, aber auch die Datierung in die 70er Jahre des Jahrhunderts stellt keine überzeugende Brücke zu den Mosaiken des 4. Jahrhunderts in Spanien oder gar des 5./6. Jahrhunderts im Osten des Reichs her. Auf keinen Fall kann das Kölner Mosaik als Vorbild für diese spätantiken Böden betrachtet werden. Die Technik ist bereits in der frühen Kaiserzeit bekannt, wie Mosaiken aus Pompeji belegen¹¹⁴, setzt sich aber aus unbekanntem Gründen erst auf den Bildermosaiken der Spätantike durch. Woher die Kölner Werkstatt die Anregung zu dieser Setzweise empfing, wissen wir nicht. Der gegenwärtige Kenntnisstand erlaubt auch nicht, diese technische Besonderheit als Datierungskriterium auszuwerten.

Die Deutung des Dionysosmosaiks ist seit der Untersuchung H. G. Horns Gegenstand kontroverser Diskussionen¹¹⁵. Bis dahin hatte man die Darstellungen in den Randfeldern und die mit Früchten gefüllten Körbe und Kratere in den vier äußeren quadratischen Medaillons in Zusammenhang mit der Bestimmung des Raumes als Speisesaal gebracht und zwischen diesen und den Szenen des dionysischen Thiasos nur eine lose inhaltliche Verknüpfung gesehen¹¹⁶. Horn unternahm dagegen den Versuch, alle Motive in dionysischem Sinn zu interpretieren und verstand das gesamte Mosaik als 'gedankliche Einheit aus dionysischem Gedankengut'¹¹⁷. Darüber hinaus deutete er die Möglichkeit an, daß sich hinter dieser vordergründigen Bedeutung Hinweise auf Ritus und Kultus der Mysterien verbergen, die nur dem Eingeweihten verständlich sein konnten.

Die Thesen Horns stießen auf teilweise heftige Ablehnung¹¹⁸. Neben Einwänden gegen einzelne Deutungen wurden grundsätzliche Bedenken geäußert, einen symbolischen Gehalt hinter weit verbreiteten und offenkundig rein dekorativen Motiven zu sehen. So versuchte auch A. Geyer den Deutungsvorschlag Horns zu widerlegen, indem sie mit zahlreichen Belegen nachwies, daß die einzelnen Motive auf dem Kölner Dionysosmosaik einem gängigen Repertoire entstammen, das keineswegs eindeutig dionysisch ist¹¹⁹. Daran gab es jedoch nie einen Zweifel, und dies wurde auch von Horn nicht geleugnet. Eine Widerlegung des symbolischen Interpretationsversuchs ist auf diesem Wege nicht zu erreichen, da auch eine überwiegend dekorative Verwendung den symbolischen Gehalt eines Motivs in entsprechendem Zusammenhang – der hierbei entscheidend ist – keineswegs ausschließt¹²⁰. Gegen die Meinung, es handle sich auf dem Kölner Dionysosmosaik um inhaltlich unzusammenhängende Dekorationsmotive, spricht die Erfahrung, daß auf figürlich dekorierten Bodenmosaiken im

¹¹⁴ Einzelne Belege bei HELLENKEMPER SALIES, *Neue Mosaiken*, Anm. 72.

¹¹⁵ H. G. HORN, *Mysteriensymbolik auf dem Kölner Dionysosmosaik*. *Bonner Jahrb. Beih.* 33 (1972).

¹¹⁶ Die ältere Lit. bei HORN 1 Anm. 1.

¹¹⁷ HORN a. a. O. 4.

¹¹⁸ So J. W. SALOMONSON, *Bull. Ant. Besch.* 49, 1974, 309. – W. REUSCH, *Trierer Zeitschr.* 37, 1974, 250 ff. – M. DONDERER, *Am. Journal Arch.* 79, 1975, 394 f. – H. BLANCK, *Gymnasium* 82, 1975, 461 ff. – R. TURCAN, *Gnomon* 48, 1976, 67 ff. – Zustimmung dagegen P. GRIMAL, *Revue Arch.* 1975, 371 ff. – W. SCHLEIERMACHER, *Germania* 53, 1974, 251 ff. – W. F. G.[erstner], *Felix Ravenna* 1974, 279.

¹¹⁹ A. GEYER, *Das Problem des Realitätsbezugs in der dionysischen Bildkunst der Kaiserzeit*. *Beitr. z. Arch.* 10 (1977) 94 ff. Ihr folgt in seiner Rezension G. ZIMMER, *Gnomon* 52, 1980, 659 ff., bes. 663 f.

¹²⁰ Vgl. etwa die symbolische Deutung der Akanthusranken auf der Ara Pacis (E. SIMON in: *Helbig*⁴ II Nr. 1937 mit Lit.).

allgemeinen keine nur dekorativ gemeinten Versatzstücke ohne gedankliche Einheit erscheinen¹²¹. Dies bestätigt für das Dionysosmosaik die genannte Untersuchung A. Geyers, die hinter den einzelnen Darstellungen Sinnzusammenhänge aufzeigt, die sie als 'bildlichen Ausdruck von Üppigkeit, Wohlleben und heiterem Lebensgenuß' versteht, 'wobei dieses inhaltliche Moment bei einigen der Vergleichsbeispiele durch die Integration bacchischer Elemente verdeutlicht und präzisiert wird'¹²². Bedeutet diese 'Verdeutlichung' und 'Präzisierung', daß alle angedeuteten Freuden in der Person des Gottes repräsentiert sind und von ihm verheißen werden, so wird die 'gedankliche Einheit aus dionysischem Gedankengut', die Horn postuliert, eher bekräftigt als widerlegt. Zwar leugnet A. Geyer entschieden jede weitergehende Jenseitssymbolik, aber die Übergänge zwischen der Beschworung von Genuß und Lebensfreude im Diesseits und des seligen Lebens im Jenseits sind gerade im stark profanierten dionysischen Bereich so fließend, daß sich keine scharfe Trennung vornehmen läßt.

Die Interpretation des Kölner Mosaiks muß in jedem Fall von der Darstellung des Dionysos und seines Gefolges ausgehen. Durch die Nachbarschaft zu diesem Gott erhalten die übrigen Darstellungen ihren Sinn. Selbst wenn es nicht gelungen ist, für sämtliche Darstellungen eine allseits überzeugende dionysische Deutung nachzuweisen, so ist deswegen am Bildprogramm nicht zu zweifeln. Die häufig angeführte Erklärung von Früchten, Muscheln und anderen Tieren als Bestandteil einer Mahlzeit ist weniger naheliegend als vorgegeben. Die Dekoration eines Oecus oder eines Tricliniums mit Darstellungen verschiedener Speisen ist keineswegs die Regel¹²³.

Ob über den allgemeinen dionysischen Zusammenhang, der vermutlich vielen antiken Betrachtern verständlich war, hinaus auch nur dem Eingeweihten kenntliche Bezüge auf die Mysterien intendiert waren, läßt sich schlüssig weder beweisen noch widerlegen. Hinweis auf die Möglichkeit einer solchen Interpretation gerade bei dem Kölner Dionysosmosaik könnte die ungewöhnliche Zusammenstellung der Einzelmotive sein, die über das übliche Repertoire dionysischer Darstellungen hinausgehen¹²⁴.

Wie das Dionysos- ist auch das Philosophenmosaik (Abb. 8) durch ein geometrisches Schema in unterschiedlich geformte und dekorierte Felder gegliedert¹²⁵. Die reichliche Verwendung von Glaswürfeln, die daraus resultierende starke Farbigkeit und der Stil der Figuren veranlaßten K. Parlasca, das Philosophenmosaik einer deutlich späteren Entwicklungsphase zuzuweisen als das Dionysosmosaik¹²⁶. Das Ornament-

¹²¹ Vgl. zu dieser Frage J.-P. DARMON, *Nymfarum Domus. Etudes prélim. aux religions orientales dans l'Empire romain* 75 (1980) 140 ff.

¹²² GEYER a. a. O. (Anm. 119) 108 f.

¹²³ Außer in Darstellungen eigentlicher Gastmähler erscheinen einzelne Speisen in Stillebenmanier beim Bildtypus der Xenia, dem über die vordergründige Bedeutung hinaus auch eine Fruchtbarkeitssymbolik eignet (s. dazu DARMON a. a. O. 110 ff.; 150 ff.). Die reale Darstellung einzelner Speisen einer Mahlzeit ist dagegen selten, vgl. z. B. Mosaik im 'House of the Buffet Supper' in Antiocheia (D. LEVI, *Antioch Mosaic Pavements* [1947] 132 ff. Taf. 23 f. mit weiteren Hinweisen).

¹²⁴ Daß die dionysische Thematik nicht auf den Boden des Oecus beschränkt blieb, zeigt das oben behandelte Silensmosaik.

¹²⁵ Zum Gliederungsschema vgl. G. SALIES, *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 9 (Hexagonssystem IV); 139 f. – Zum Philosophenmosaik allgemein PARLASCA 80 ff. Taf. 80 ff. – J. BRACKER, *Wallraf-Richartz-Jahrb.* 28, 1966, 333 ff.

¹²⁶ PARLASCA 82: drittes Viertel 3. Jahrh.

repertoire ist begrenzt und hauptsächlich durch die vielfältigen Blütentypen geprägt. Die tiefgreifenden Restaurierungen, die nach den Zerstörungen im 2. Weltkrieg erforderlich wurden¹²⁷, mahnen gerade bei der Beurteilung des Figurenstils zur Vorsicht. Die Farbigkeit, das Verhältnis von Grund zu Dekoration, von ornamentalen zu figurlichen Motiven sprechen für eine Datierung in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts¹²⁸.

J. Bracker versuchte, die Entstehungszeit zu präzisieren, indem er den als Diogenes bezeichneten Philosophen im Mittelbild des Mosaiks als Plotin benannte¹²⁹. Bei der Benennung ging er von vier aus Ostia stammenden Philosophenköpfen aus, die H. P. L'Orange als Repliken eines Plotinporträts in die Diskussion eingeführt hatte¹³⁰. Die Identifikation beruhte vornehmlich auf einer Datierung der Porträts in die Jahrhundertmitte und auf dem Versuch, Beziehungen zwischen diesen und der Ästhetik Plotins nachzuweisen. Bracker folgt L'Orange im wesentlichen¹³¹, ohne neue Argumente für die Benennung anführen zu können, gegen die H. v. Heintze in der Zwischenzeit gewichtige Einwände vorgebracht hatte¹³². Gegen die Existenz eines zeitgenössischen Plotinporträts wandte sich entschieden H.-R. Schwyzer¹³³. Seiner Meinung nach ist zu Lebzeiten des Philosophen, angesichts dessen ausdrücklichen Verbots, nicht mit der Aufstellung einer Porträtstatue zu rechnen. Bei seinem Tod war Plotin in Rom nahezu vergessen, sein Schülerkreis hatte sich aufgelöst. So ist auch mit einer postumen Ehrung nicht zu rechnen. Die Vermutung Brackers, bei dem Diogenes des Kölner Mosaiks handele es sich um ein später umgearbeitetes Porträt Plotins, ist daher haltlos¹³⁴. Der Dargestellte ist zudem in Habitus und Physiognomie nur allgemein als Philosoph gekennzeichnet, eine Ähnlichkeit mit einem der in den Ostienser Porträts Dargestellten ist nicht zu erkennen¹³⁵. Mit der These des Plotinporträts auf dem Köl-

¹²⁷ BRACKER a. a. O. (Anm. 125) 341.

¹²⁸ Die reiche Verwendung von Glaswürfeln in den Flechtbändern geht über die Stufe des Gladiatorenmosaiks von Nennig hinaus. Thematisch wie stilistisch ist es dem Monnus- und dem Literatenmosaik in Trier verwandt (oben S. 79).

¹²⁹ J. BRACKER in: ANRW II 4 (1975) 767 ff. – DERS. in: Kölner Römer-Illustrierte 1 (1974) 100 ff.

¹³⁰ H. P. L'ORANGE, The Portrait of Plotinus. Cahiers Arch. 5, 1961, 15 ff.

¹³¹ BRACKER in: ANRW II 4 (1975) 764 ff.

¹³² H. v. HEINTZE bestreitet, daß die vier Köpfe dieselbe Person darstellen, zudem datiert sie zwei Porträts dieser Gruppe in severische Zeit. Mit Recht weist sie auch darauf hin, daß Plotin keinerlei Beziehungen zu Ostia hatte (HELBIG⁴ IV Nr. 3136; 3135; 3137; Helbig⁴ I Nr. 412). – Kritisch zur Wechselwirkung zwischen plotinischen Schriften und dem zeitgenössischen Porträt M. BERGMANN, Studien zum röm. Porträt des 3. Jahrh. n. Chr. (1977) 103 m. Anm. 425. – Zur Problematik vgl. auch D. RÖSSLER, Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 18, 1977, 663 ff. und: Wissenschaftl. Zeitschr. Humboldt-Univ. Berlin 4, 1976, 499 ff.

¹³³ RE Suppl. XV (1978) 316.

¹³⁴ Daß das von Karterios heimlich gemalte Porträt (PORPHYRIOS, Vita 1,11) häufig kopiert worden sei, ist eine unbewiesene Behauptung (BRACKER a. a. O. 764). – Bracker verweist in diesem Zusammenhang auch auf den sog. Philosophensarkophag. In der Deutung folgt Bracker H. Kähler, der die Hauptfigur als Gallienus identifizierte (BRACKER a. a. O. 771 ff.). Deutung wie Datierung sind jetzt zurückgewiesen von K. FITTSCHEN, Gnomon 44, 1972, 491 Nr. 116 (um oder nach 280 entstanden) und BERGMANN a. a. O. (Anm. 132) 99; 130 (gegen 280 entstanden).

¹³⁵ Die komplizierte Beweisführung einer Umarbeitung durch BRACKER a. a. O. 768 f. (ebenso in: Kölner Römer-Illustrierte 1 [1974] 100 ff.) ist abwegig. Daß für das Porträt kleinere Steine verwendet wurden als für die Umgebung ist durchaus nicht ungewöhnlich. 'Die unerträglichen Konflikte für die nähere Umgebung des Fasses' erklären sich zwanglos durch mangelnde Meisterschaft des Mosaiklegers, wenn nicht der modernen Restauratoren.



8 Köln, Philosophenmosaik.

ner Mosaik fällt auch die Annahme einer neuplatonischen Philosophenschule in Köln, für die es außer diesem vermuteten Porträt keinen Anhaltspunkt gab¹³⁶.

Zwar schließt der stilistische Befund eine Datierung des Philosophenmosaiks in galienische Zeit nicht aus, aber es steht so deutlich in der Tradition der älteren Kölner Böden, etwa des Dionysosmosaiks, daß sich in ihm keine neue Blüte der Mosaikkunst manifestiert, die auf Impulse des Kaiserhofs zurückzuführen wäre. Thema und Ausführung sind so geläufig und durchschnittlich, daß diesem Mosaik keine hervorragende Stellung zugewiesen werden kann.

¹³⁶ Das von BRACKER a. a. O. 770 außerdem angeführte Reliefköpfchen eines 'Neuplatonikers' ist als Argument nicht ernst zu nehmen. – Vgl. DERS. in: Kölner Römer-Illustrierte 1 (1974) 103 Abb. 209.

Die übrigen Monumente, die Bracker als Hinterlassenschaft der Kunst am Hof der Sonderkaiser in Anspruch nimmt, sind thematisch und qualitativ höchst unterschiedlich¹³⁷. Weder bilden sie eine stilistische Einheit, noch läßt sich an ihnen ein gedankliches Programm ablesen oder gar der postulierte 'folgschwere Antagonismus des losgelösten Reichsteils' demonstrieren. J. Brackers scheinbar subtile Stilanalysen, mit deren Hilfe er die zumeist bescheidenen Denkmäler datiert, wirken gewaltsam und von der vorgefaßten Idee her bestimmt. So geht die Datierung der Weidener Büsten völlig in die Irre¹³⁸. Die Benennung des fragmentierten Porträtkopfes als Valerian II. ist berichtigt worden¹³⁹. Die Bronzegruppe mit Herakles und Amazone wird allgemein als Werk des frühen 4. Jahrhunderts angesehen¹⁴⁰. Die Flußgottmaske geht vermutlich auf hadrianisch-antoninische Zeit zurück¹⁴¹. Die Reliefs mit Darstellungen des Herkules und der Minerva sind typische Beispiele provinzialrömischen Stils, die wohl ins 3. Jahrhundert gehören, sich aber nicht genauer datieren lassen¹⁴². Der Grabstein des Praetorianertribunen Liberalinius Probinus, der aufgrund der militärischen Rangbezeichnung sicher zur Zeit des gallischen Sonderreichs gesetzt wurde, erhellt die wenig glänzenden wirtschaftlichen und künstlerischen Verhältnisse in der Residenz der Sonderkaiser: Für die Grabinschrift und das bescheidene Relief, das den Verstorbenen mit Frau und Tochter darstellt, wurde die Rückseite eines Grabreliefs aus dem 2. Jahrhundert verwendet¹⁴³.

Auch die Hypothese einer großzügigen architektonischen Umgestaltung Kölns von einer bescheidenen Provinzstadt zu einer prachtvollen kaiserlichen Residenz läßt sich angesichts neuerer Grabungsergebnisse nicht aufrechterhalten. Der Vorschlag Doppelfelds, den Neubau des Praetoriums mit Gallienus oder Postumus in Verbindung zu bringen, ist durch die Untersuchungen G. Prechts widerlegt¹⁴⁴. Nach stratifizierten Funden und Beobachtungen von Ziegelstempeln mit dem Namen des Statthalters und späteren Kaisers Didius Iulianus gehört der Bau in das letzte Viertel des 2. Jahrhun-

¹³⁷ BRACKER a. a. O. 773 ff.; dieselben Thesen bereits in: Kölner Römer-Illustrierte 1 (1974) 94 f. (Flußgottmaske); 98 f. (Grabstein des Probinus).

¹³⁸ Vgl. jetzt P. NOELKE, Zu den Porträts der röm. Grabkammer von Köln-Weiden. Wissenschaftl. Zeitschr. Humboldt-Univ. Berlin 2-3, 1982, 249 ff. (Datierung in severische Zeit).

¹³⁹ M. WEGNER, Das röm. Herrscherbild III 3. Gordian III. bis Carinus (1979) 122; Wegner weist die Benennung aus ikonographischen Gründen zurück, zudem schlägt er eine Entstehung des Kopfes in antoninischer Zeit vor.

¹⁴⁰ Spätantike und frühes Christentum. Ausst.-Kat. Liebieghaus Frankfurt (1983) 586 Nr. 182 (D. STUTZINGER).

¹⁴¹ Die scharfgeschnittene Augen-, Nasen- und Mundpartie, die symmetrisch angelegten Strähnen von Haupt- und Barthaar erinnern an Hellenismen, die seit Anfang des 2. Jahrh. immer häufiger in der Toreutik zitiert werden und sich besonders deutlich bei den 'hellenistischen' Gesichtshelmtypen römischer Paradedawaffen hadrianisch-antoninischer Zeit fassen lassen (vgl. z. B. Helm aus Herzogenburg, zuletzt: J. GARBSCH, Röm. Paraderüstungen [1978] 67 Nr. 23 Taf. 21). Stilistisch verwandt ist eine Minervastatue aus Köln (RLMB Inv. Nr. 42,71; H. G. HORN, Bonner Jahrb. 172, 1972, 174). Für die Hinweise zur Datierung der Maske danke ich H. G. Horn.

¹⁴² G. Bauchhenß wies mich darauf hin, daß die knappe Form der Rundbogennische seit dem zweiten Viertel des 3. Jahrh. zu belegen ist.

¹⁴³ B. u. H. GALSTERER, Die röm. Steininschriften aus Köln. Wiss. Kat. Röm.-Germ. Mus. Köln 2 (1975) 50 Nr. 196 Taf. 41.

¹⁴⁴ DOPPELFELD a. a. O. (Anm. 4) 16 f. – G. PRECHT, Baugeschichtliche Untersuchungen zum röm. Praetorium in Köln. Rhein. Austrg. 14 (1973).

derts¹⁴⁵. Die Laubengänge zu beiden Seiten der Straßen, die Doppelfeld als wichtiges Indiz für den Ausbau der Stadt in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts angeführt hatte¹⁴⁶, bestanden bereits im 1. Jahrhundert¹⁴⁷. Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand erreichte die öffentliche und private Bautätigkeit im 1. und 2. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Für das 3. Jahrhundert deuten die Befunde auf Stagnation oder sogar Rückgang¹⁴⁸.

K. Fittschen hat hervorgehoben, daß in nachseverischer Zeit in Rom wie im gesamten Reich ein deutlicher Rückgang der Kunstproduktion zu verzeichnen ist¹⁴⁹. Nach 221 bricht auch in Rom die Reihe öffentlicher Bauten ab, die Bautätigkeit beschränkt sich auf Ausbesserungsarbeiten, selbst in der Skulptur werden zunehmend Spolien verwendet, die Bildnisplastik ist auffallend reduziert. Es gibt keinen Hinweis, daß Köln in den Jahren als kaiserliche Residenz und Hauptstadt des imperium Galliarum wirtschaftlich oder kulturell besonders begünstigt gewesen sei. Die in antoninischer und severischer Zeit blühenden Kunstzweige kommen in Köln wie in den anderen von wirtschaftlicher Depression und barbarischen Einfällen erschütterten Reichsteilen zum Erliegen.

Lediglich der Münzprägung der Sonderkaiser eignet ein unbestreitbarer künstlerischer Rang¹⁵⁰. In der von Gallienus in Köln eingerichteten Münzstätte arbeiteten zunächst die Münzmeister der aus Viminacium transferierten Prägestelle¹⁵¹. Unter Postumus erreichen die Kölner Prägungen ein hohes künstlerisches Niveau, sind stilistisch und thematisch eigenständig und unabhängig von den Prägungen der legitimen Kaiser. Bestrebungen, einem einheimisch-keltischen Kunstgeschmack zum Durchbruch zu verhelfen, hat es jedoch nicht gegeben. Die verschiedentlich für solche Bestrebungen in Anspruch genommene Frontalität einiger Postumusporträts ist als Beweis nicht überzeugend¹⁵². Die Formensprache des Dreiviertelprofils auf den Prägungen

¹⁴⁵ PRECHT a. a. O. 27; 99 f. (Periode III). – Die Anlage blieb im wesentlichen bis in die erste Hälfte des 4. Jahrh. erhalten, nur einzelne Gebäudeteile wurden nach Brandkatastrophen wieder aufgebaut. – Zusammenfassend H. HELLENKEMPER, Architektur als Beitrag zur Geschichte der CCAA, in: ANRW II 4 (1975) 795 ff. – Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 38. Köln 2 (1980) 92 ff. (P. LA BAUME u. W. MEIER-ARENDE).

¹⁴⁶ DOPPELFELD a. a. O. (Anm. 4) 14 f.

¹⁴⁷ G. PRECHT, Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 54 f. – HELLENKEMPER a. a. O. (Anm. 145) 787.

¹⁴⁸ HELLENKEMPER a. a. O. (Anm. 145) 820; 822. – Auch die Datierung wie Bestimmung der übrigen von DOPPELFELD (a. a. O. [Anm. 4] 16) für die Sonderkaiserzeit in Anspruch genommenen Bauten ist revidiert worden: Zum röm. Baukomplex unter St. Georg HELLENKEMPER a. a. O. 804; DERS. in: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 39. Köln 3 (1980) 46 f. – Horreum beim Haus mit dem Dionysosmosaik: PRECHT a. a. O. (Anm. 147) 62 f. (zweite Hälfte 4. Jahrh.). – 'Großer Bau' westlich des Hauses mit dem Dionysosmosaik: PRECHT a. a. O. (Anm. 147) 55 m. Anm. 24. – Thermen und Platzanlage: HELLENKEMPER a. a. O. (Anm. 145) 801 f. und: Führer (a. a. O.) 11 ff.

¹⁴⁹ K. FITTSCHEN, Die Krise des 3. Jahrh. im Spiegel der Kunst, in: Krisen in der Antike. Bochumer Hist. Stud. 13 (1975) 133 ff.

¹⁵⁰ R. DELBRUECK, Die Münzbildnisse von Maximinus bis Carinus. Das röm. Herrscherbild III 2 (1940) 49 ff.; 127 ff. – G. ELMER, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier u. Mailand. Bonner Jahrb. 146, 1941, 1 ff. – G. BIEGEL, Die Münzstätte Köln in der Zeit des gallischen Sonderreiches, in: ANRW II 4 (1975) 751 ff. – ZIEGLER a. a. O. (Anm. 1). – B. SCHULTE, Die Goldprägung der gallischen Kaiser von Postumus bis Tetricus. Typus 4 (1983).

¹⁵¹ ELMER a. a. O. 29.

¹⁵² DOPPELFELD a. a. O. (Anm. 4) 8 f. – R. MACMULLEN, The Celtic Renaissance. Historia 14, 1965, 93 ff. – Kritisch zu einer 'keltischen Renaissance' auch P. GALLIOU in: The Roman West 275.

gen von 263 und 266¹⁵³ hat ihre Wurzeln weder in der keltischen noch in der Volkskunst. Wie bei den übrigen Emissionen lehnt sich das Porträt an Vorbilder severischer Zeit an¹⁵⁴. Diese Angleichung beinhaltet zweifellos ein politisches Programm, das auch in den Münzlegenden zum Ausdruck kommt¹⁵⁵. Den bewußten Bezug zur römischen Tradition unterstreicht die Auswahl der auf den Münzen abgebildeten Gottheiten¹⁵⁶.

Ein nationaler Charakter des gallischen Sonderreichs läßt sich weder an Form und Inhalt der Münzprägung nachweisen, noch an einem höfischen Zentrum der Colonia Claudia Ara Agrippinensium, von dem bestimmende, in eine neue Richtung weisende Impulse auf die Kunst ausgegangen wären. Anliegen der Usurpatoren, das durchzusetzen ihnen nur in ständigen Kämpfen gelang, war zunächst die Sicherung der Rheingrenze. Die *restitutio orbis*, die zweifellos Ziel des Postumus wie auch der übrigen Usurpatoren war¹⁵⁷, blieb schließlich dem legitimen Kaiser in Rom vorbehalten.

Abgekürzt zitierte Literatur

- | | |
|---------------------------------------|---|
| ANRW | H. TEMPORINI u. W. HAASE (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (1972 ff.). |
| GONZENBACH | V. V. GONZENBACH, Die römischen Mosaiken der Schweiz. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 13 (1961). |
| HELLENKEMPER SALIES,
Neue Mosaiken | G. HELLENKEMPER SALIES, Neue römische Mosaiken in Deutschland, in: III ^o colloquio internazionale sul mosaico antico, Ravenna 1980 (1984). |
| KÖNIG, Usurpatoren | I. KÖNIG, Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus. Vestigia 31 (1981). |
| PARLASCA | K. PARLASCA, Die römischen Mosaiken in Deutschland. Röm.-Germ. Forsch. 23 (1959). |
| Recueil I 1 | H. STERN, Recueil général des mosaïques de la Gaule 1. Province de Belgique 1. Gallia Suppl. 10 (1957). |
| Recueil I 2 | H. STERN, Recueil général des mosaïques de la Gaule 1. Province de Belgique 2. Gallia Suppl. 10 (1960). |
| Recueil I 3 | H. STERN, Recueil général des mosaïques de la Gaule 1. Province de Belgique 3. Gallia Suppl. 10 (1963). |
| Recueil III 1 | H. LAVAGNE, Recueil général des mosaïques de la Gaule 3. Province de Narbonnaise 1. Gallia Suppl. 10 (1979). |
| The Roman West | A. KING u. M. HENIG (Hrsg.), The Roman West in the 3rd Century. BAR Internat. Ser. 109 (1981). |

Abbildungsnachweis: 1–2 Domgrabung Köln; 3; 5; 8 RGM Köln; 4; 6 Rheinisches Bildarchiv; 7 Landesmuseum für Kärnten.

¹⁵³ DELBRUECK a. a. O. (Anm. 150) Taf. 19,10.15.

¹⁵⁴ DELBRUECK a. a. O. (Anm. 150) 130. – H. v. HEINTZE in: TH. KRAUS, Das röm. Weltreich. Propyläen-Kunstgeschichte 2 (1967) 286 Taf. XXXb. – Zu severischen Vorbildern vgl. auch BIEGEL a. a. O. (Anm. 150) passim.

¹⁵⁵ KÖNIG, Usurpatoren 80. – Zur ebenfalls propagandistisch begründeten Angleichung des Gallienusporträts an Augustus s. N. HIMMELMANN in: Festschr. F. MATZ (1962) 110 f.; FITTSCHEN a. a. O. (Anm. 149) 141. – Daß sich schon der gallienische 'Klassizismus' an der severischen Tradition orientiert, hat BERGMANN a. a. O. (Anm. 132) 101 gezeigt.

¹⁵⁶ KÖNIG, Usurpatoren 112 ff.

¹⁵⁷ KÖNIG 66 ff. u. passim.